Ger
1865
75

WIDENER
HN ZX4P 8

Erste Zerstörung der Stadt
Mannheim - 1689

Kriegs-

Ger R65.75

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

Die erſte Zerſtörung

der

Stadt Mannheim

1622.

Ein Beitrag zur Geſchichte

des

dreißigjährigen Krieges am Oberrhein.

Von

C. B. A. Fickler.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE ROSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Digitized by Google

Einleitung.

Der Fleck badiſchen Landes, um welchen ſich die Erzählung der nachfolgenden Blätter bewegt, liegt zwar vom Centralpunkte unſeres Vereines nur um eine halbe Stunde Eiſenbahnfahrt weiter entfernt, als Liptingen oder Conſtanz, welche im zweiten Hefte des erſten Bandes dieſer Zeitſchrift einen Beitrag zu ihrer und der allgemeinen deutſchen Geſchichte erhalten haben.

Dennoch glaube ich eine Indemnität dafür beanſpruchen zu ſollen, daß ich ihre Aufnahme in unſere Zeitſchrift gewünſcht habe.

Denn obgleich ein Beſtandtheil des gleichen Landes, iſt doch die Pfalz nach Lebensweiſe und Charakter der Bewohner und nach ihrer früheren Geſchichte den Anwohnern des Bodenſee's und Breisgaues ziemlich fremd und es dürfte bei Darſtellung der Kriegserlittenheiten der erſtern manchmal den letztern zu Muthe ſein, wie wenn „weit hinten in der Türkei" die Völker ſich ſchlagen.

Die Gemeinſamkeit der traurigen Schickſale aber, die in dem „großen Kriege" nicht nur auf den ſüdlichen Gauen Deutſchlands, ſondern vom Belt bis zu der Szeſa plana laſteten, verbürgt der Darſtellung derſelben an jedem Punkte Deutſchlands einige Theilnahme.

Eine andere Frage iſt, ob nicht nach Häuſſers, meiſt aus dem Theatrum Europaeum geſchöpften lebensvoller, von proteſtantiſcher Anſchauung getragener Darſtellung [1]) eine zweite unnöthig ſei. Allein einestheils iſt jene, der Einrichtung des Häuſſer'ſchen Geſchichtwerkes entſprechend, auf zu engem Raume zuſammengedrängt, als daß ſie mit Einzelnheiten ſich befaſſen konnte, welche für die geſchichtliche Detail-

[1]) Bd. II. S. 402—404.

forſchung immerhin von Wichtigkeit ſind. Anderſeits iſt ſeitdem auch von katholiſchem Geſichtspunkt eine auf die Quellen der Münchener Bibliothek und des dortigen Reichsarchivs geſtützte Darſtellung der Geſchichte Maximilian's, des erſten Kurfürſten von Baiern, erſchienen, welche auch den Pfälzer Krieg beſchreibt, leider aber die Belagerung und Eroberung Mannheims nur mit einigen Worten erwähnt. [1])

Als Quellen unſerer Darſtellung ſind die zum Theil ſchon von Häuſſer benützten gleichzeitigen Referate zu bezeichnen, welche unter dem Titel „Collectio Cammerarii" — von dem kurpfälziſchen Beamten und Diplomaten Kämmerer ſo genannt — die Münchener Bibliothek bewahrt.

Als ſehr bedeutende ſchließen ſich daran die Berichte und Correſpondenzen, die erſte Periode des dreißigjährigen Kriegs betreffend, welche der Verfaſſer der obengenannten Lebensbeſchreibung Maximilian's fleißig benützt hat, mit Ausnahme eben der Mannheim betreffenden Stellen, die zu benützen dem Verfaſſer dieſer Zeilen Gelegenheit wurde.

Wechſelſeitige Vergleichung und Ergänzung werden, ſo hoffen wir, ein, ſo weit es bei der Entfernung der Zeit thunlich iſt, möglichſt treues Bild jener Tage geben, namentlich in der Frage entſcheidend ſein, ob denn wirklich, wie die ſtändige Ueberlieferung lautet, Mannheim bei der erſten Eroberung von Grund aus zerſtört wurde. Zu bemerken iſt noch, daß, wo bei den Daten keine Reduction vom alten auf den neuen Stil angegeben iſt, der letztere anzunehmen ſei. Vgl. S. 344.

Mannheim, März 1869.

C. B. A. Fickler.

[1]) Schreiber, Hofkaplan, Geſchichte Maximilians von Baiern 1868

Es war gegen das Ende des Jahres 1619, als die erſten Vorboten des Sturmes ſich zeigten, durch welchen die Blüthen des Wohlſtandes der fröhlichen Pfalz geknickt, der Beſtand ihres uralten Herrſcherhauſes auf faſt ein halbes Jahrhundert mit der Wurzel ausgerottet wurde.

Den 31. Auguſt war Kurfürſt Friedrich von der Pfalz an die Stelle des ſeiner Krone für verlurſtig erklärten Kaiſers Ferdinand II. zum König von Böhmen erwählt worden und hatte ungeachtet der Abmahnung des Kurfürſten von Sachſen und des Herzogs Maximilian von Baiern zu Waldſaſſen den 13. Oktober das verhängnißvolle Geſchenk der böhmiſch-mähriſchen Krone angenommen.

Schon zu Ende des vorhergehenden Monats hatte die kurfürſtliche Familie Heidelberg verlaſſen, wo die alte Kurfürſtin, Friedrich V. Mutter, ihr nachgerufen haben ſoll: „Da geht die Pfalz nach Böhmen!“ [1])

---

[1]) Gegen dieſe an ſich innerer Wahrſcheinlichkeit nicht entbehrenden Annahme, daß Friedrich V. Gemahlin, die Königstochter von England, ihn zur Annahme der böhmiſchen Krone beredet habe, zu ſchmerzlichem Bedauern ſeiner Mutter, Louiſe Juliane von Oranien, betont indeſſen Eliſabeth Charlotte, ſeine Enkelin, ausdrücklich, daß es letztere geweſen ſei, die ihrem Sohne zur Annahme der Krone gerathen habe. (Briefe d. Ausg. des Stuttgarter liter. Vereins.) Nach der Annahme des Theatr. Europ. I, 212 hat Friedrich lediglich dem Gutachten ſeiner Räthe gemäß gehandelt. Die Zeitfolge der Angelegenheit iſt folgende: 1) 7. Oct. Schreiben an den Herzog von Baiern, in welchem er letzterm anzeigt, daß er nach Böhmen ziehen werde. (Theatr. Europ. I. 214), nachdem er noch den 26. September in der Art geſchrieben, daß Maximilian hoffen zu können glaubte, er werde ſich der böhmiſchen Krone entſchlagen. 2) Abzug von Heidel-

Zunächst war Schloß Amberg in der Oberpfalz ihr Reiseziel, dann als die Abgeordneten der böhmischen Regierung in Eger angelangt waren, das Städtchen Waldsassen, wo die Zusammenkunft mit denselben stattfand; den 15. Oktober wurde die böhmische Grenze überschritten und den 21. fand der Einzug in der neuen Hauptstadt Prag statt.

Die Angelegenheiten der Pfalz hatte Friedrich seinem Vetter, dem Pfalzgrafen Johann von Veldenz als Statthalter anvertraut, zur Führung seines Heeres hatte er den Grafen Johann d. ä. von Nassau als Kriegsobersten ernannt.

Wahrscheinlich wurde die Landesverwaltung von höhern und niedern Beamten nach alter Schablone geführt; in wichtigen Angelegenheiten wohl die Weisung des Königs durch Kuriere eingeholt.

Das pfälzische Heer bestand nach der Sitte der Zeit aus ständigen, meist durch Anwerbung gewonnenen Truppen und aus landsässiger Wehrkraft, die in der Stunde des Bedarfes unter die Waffen gefordert wurde. Jene mochten aus zwei bis drei Regimentern, die Reiterei mit inbegriffen, bestehen und wurden durch den wackern Obersten Michael Oberntraut befehligt; als Anführer der letztern finden wir später den Obersten Landschaden von Steinach, wohl den gleichen „Friedrich Landschad", der unter der pfälzischen Abordnung bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt gewesen. [1])

Als feste Plätze, die mit Garnisonen versehen waren,

---

berg Ende September (Th. Europ. S. 212). 3) Von Amberg aus die Absendung der Briefe an den Kurfürsten von Sachsen und den Herzog von Baiern. 4) Den 11. October Aufbruch von Amberg nach Waldsassen. Benachrichtigung an die zu Eger wartenden böhmischen Abgesandten; also wahrscheinlich erst den 14. der Empfang derselben und feierliche Erklärung über die Kronannahme. 5) Abreise von Waldsassen nach Eger, den 17. nach Santen, 18. nach Laun (Lahna), 19. nach Schlann, 21. nach Prag. —

[1]) Theatr. Europ. 167.

hatte die Pfalz die Haupt- und Reſidenzſtadt Heidelberg, durch ihr Schloß und die auf den Berghöhen angelegten Vorwerke, den Trutzkaiſer, Trutzbaier, das alte Schloß und den Neckar wohl vertheidigt (nur auf der rechten Seite und auf dem Königſtul waren die überragenden Höhen vernachläſſigt), Mannheim im Schutze der neu erbauten Friedrichsburg und des alten Schloſſes Eichholzheim, Frankenthal, zur Vertheidigung wohl gelegen, aber mehr durch die Tapferkeit ſeiner Bürger, alter walloniſcher Einwanderer, als durch die Stärke ihrer Mauern geſchützt, dazu die minder wehrhaften Städte Ladenburg, Weinheim, Neckargemünd; jenſeits des Rheins Alzei und Kreuznach, endlich die Bergfeſtungen Oetzberg hinter dem Odenwalde, Windeck, die Strahlenburg an der Bergſtraße und den Dilsberg im engern Neckarthale.

Von dieſen waren Mannheim, Heidelberg, Frankenthal und der Dilsberg mit größern Beſatzungen verſorgt — nach den ſpätern Verhältniſſen zu ſchließen 1 bis 2 Regimentern Fußvolk zu etwa 800 bis 1000 Mann mit der nöthigen Artillerie.

So ſtunden die Dinge in der Pfalz, während in Ungarn, Niederöſterreich, Schleſien und Böhmen der alte Kampf fortwährte, während aus Italien ſpaniſche Truppen durch die katholiſchen Cantone der Schweiz an die Donau zogen und Maximilian von Baiern mit der katholiſchen Liga an der Donau und gegen die böhmiſche Grenze hin rüſtete und die Fürſten der Union zu Schutz und Trutz ein hinlängliches Heer auf die Beine ſtellten.

„Weil ſich nun beide Theile ſammt ihren Helfern mit großem Ernſt als zu einer bevorſtehenden Tragödie gefaßt machten“ — ſagt ein Zeitgenoſſe [1]) — „war um dieſe Zeit in faſt ganz Europa allenthalben Krieg und Kriegsgeſchrei,

[1]) Theatr. Europ. 257.

aller Orten hörte man das Klingen der Waffen, den Schall der Trompeten und das Schlagen der Trommeln und Heerpaucken, also daß es das Ansehen hatte, als wenn der Krieg, so bisher in Böhmen geführt worden, nur ein Versuch und Probirung auf den künftigen rechten Ernst, der allererst angehen sollte, gewesen wäre."

Die Fürsten der Union, immer bemüht, den Schein der Reichstreue zu behaupten, hatten zuerst in Heilbronn und Rothenburg a. T. am 2. Sept. vorbereitende Zusammenkünfte gehalten, dann auf den 2. November einen „Convent und Correspondenztag" zu Nürnberg angesetzt, auf welchem als kaiserlicher Abgesandter, Graf Johann Georg von Hohenzollern, Präsident des Reichshofraths, plötzlich erschien und die Protestanten der besten Absichten versicherte und sie ermahnte, die Böhmen nicht ferner zu unterstützen.

Die Antwort der Stände, die Zuschrift des Grafen an den Magistrat von Nürnberg hatten gezeigt, daß man weder auf der protestantischen, noch auf der kaiserlichen Seite Macchiavell's Künste vergessen hatte; in dem Abschiede der „Correspondirenden" werden weitere Verhandlungen mit dem Kaiser und dem Herzog von Baiern beschlossen, die Abwehr fremder Durchzüge in Aussicht gestellt, endlich zu Gunsten des neuen Königs von Böhmen eine Erklärung gegeben.

Das Schreiben an den Herzog von Baiern forderte, unter Ansetzung einer Frist von zwei Monaten, dessen Vermittlung um Einstellung ligistischer Durchzüge, damit auch sie ihre Veranstaltung zur Abwehr derselben unterlassen können. Der Herzog von Baiern betonte in der Rückantwort, daß die Entscheidung sämmtlichen Katholiken zustehe, betheuerte zwar seine Friedensliebe, betonte aber auch die Klagen der Katholiken gegen die Protestanten, sprach die Geneigtheit aus, Donauwerth gegen Ersatz der Kriegskosten zu quittiren, wies nach, daß erst durch die Verbreitung der

böhmischen Unruhen und Werbungen auf die übrigen Reichsgebiete die Katholiken auf Abwehr gerüstet haben, der Bischof von Wirzburg voran; er rechtfertigte seine Rüstungen durch die Lage seines Landes und beanspruchte für den Kaiser die Freiheit, in sein Heer auch Soldaten anderer Nationen einzureihen, verwies schließlich auf das schwankende Kriegsglück, welches demjenigen den Sieg entreißen könne, der ihn schon in der Hand zu haben vermeine. In ihrer Replik forderten die Stände abermals allgemeine Entwaffnung und stellten noch einmal 15 Beschwerdepunkte zusammen, über welche Maximilian eine Erklärung der katholischen Stände zu erwirken verspricht, zugleich aber von vornherein behauptet, daß der König von Spanien als ein geborner deutscher Fürst seinem nächsten Verwandten, dem Kaiser, Hilfe zu bringen berechtigt sei.

Zu Anfang des Jahres 1620 hatte König Friedrich auch in Mähren die Huldigung eingenommen und ein Bündniß mit Bethlen Gabor angebahnt, Kaiser Ferdinand aber gegen die böhmische Wahl und Krönung protestirt, dieselbe kassirt und die Hilfe der Kurfürsten gegen Friedrich angerufen; er hatte an den König von Dänemark und die niedersächsischen Stände erfolgreiche Abmahnung von einer Theilnahme für Friedrich von der Pfalz geschickt, hatte die Freude gehabt zu sehen, daß Kursachsen nur für Neutralität rüste, und auf dem Tage zu Mühlhausen trotz der Abmahnung des Landgrafen Moriz von Hessen sich der böhmischen Sache abhold und mit den Mitgliedern jenes Landtages sich für den Kaiser erklärte, den Böhmen aber und den Unirten, den Ungarn und Friedrich dringende Abmahnungsschreiben einhändigen ließ. Ein gleiches richtete in eilster Stunde der Kaiser an „Pfalzgraf" Friedrich, obwohl er eigentlich schon zur Reichsexecution ermächtigt und berufen sei, mit Erstreckung der Frist zur Räumung Böhmens auf den ersten Mai 1620 unter Cassirung seiner Wahl zum König von

Böhmen. Dagegen hatte Friedrich natürlich proteſtirt, wohl aber doch an Herzog Maximilian von Baiern ein Geſuch um Vermittlung bei dem Kaiſer gerichtet, auf welche dieſer freilich nur mit Abmahnungsſchreiben antwortete.

Zu gleicher Zeit antworteten die Ligiſten auf einem Tage zu Wirzburg auf die Beſchwerden des Unionstages von Nürnberg mit dem Beſchluſſe, nöthigenfalls durch Beſteurung der Geiſtlichen ihr Heer auch zur Offenſive zu rüſten und das Königreich Böhmen in katholiſche Hände zu ſpielen. (Februar 1620).

Bald folgten zahlreiche Durchzüge ſpaniſchen und niederländiſchen Volks, welches durch das Elſaß gegen Böhmen vorrücken wollte; ein ligiſtiſches Heer ſammelte ſich zu gleichem Zwecke bei Köln.

Dies verurſachte das erſte Vorſpiel des Krieges am Oberrhein. Markgraf Georg von Baden ſammelte eine Armee von etwa 10,000 Mann und zog mit derſelben aus dem fränkiſchen Kreis durch das Bisthum Speier in das Elſaß, verlegte dort den fremden Zuzügern die Päſſe, rückte ſodann in den Breisgau ein, rückte plündernd bis vor die Mauern der öſterreichiſchen Städte Freiburg und Breiſach und ſchlug zwiſchen beiden, bei dem Dorfe Ihringen am Kaiſerſtuhl, ein befeſtigtes Lager, das bis gegen Höhingen hinauf ſich erſtreckte. Eine anſehnliche Beſatzung von 8000 Mann zu Roß und Fuß mit vielen Wagen — unter dieſen des Markgrafen eigene Erfindung, mit 6 Rädern, um in jeder Richtung ohne Umwendung geführt zu werden, mit eiſernen Spitzen für den Gebrauch zu einer Wagenburg eingerichtet, — ſchien hinlänglich, die Brücke von Breiſach und die üblichen Päſſe auf den Schwarzwald zu beſetzen.

Dreitauſend Schweizer hatten ſein kleines Heer noch verſtärkt.

schen Volke den Durchpaß, und gab erst Ende Mai, als Erzherzog Leopold, dessen Bisthum Straßburg durch den Aufenthalt dieser Reisläufer arg geschädigt wurde, ihn inständig bat und die Versicherung gab, daß durch diese für den Dienst des Kaisers bestimmten Truppen kein Land der Unirten berührt, noch geschädigt werden solle, die Erlaubniß, daß dieselben so schnell als möglich an ihren Bestimmungsort durchmarschiren.

Die um dieselbe Zeit im Kölnischen, angeblich für das Erzstift, in der That aber für den Kurfürsten Maximilian von Baiern durch den Grafen Philipp von der Lippe und den Oberst Landsperger angeworbenen Truppen, etwa 4000 Mann stark, waren zuerst im Wirzburgischen durch die Markgrafen von Brandenburg-Culmbach und Onolzbach (Anspach) aufgehalten worden und hatten erst durch besondern Vertrag den Durchmarsch des Fußvolks durch das bambergische, der Reiterei durch das wirzburgische Gebiet nach Baiern erhalten und zwar unter Zusage der Gegenseitigkeit für die Unirten.

Ein Theil desselben hatte dann im Eichstättschen gemeutert und sich großen Theils unter die Fahnen des Anspachers begeben. Dennoch schien der Ausbruch des großen Krieges in nächste Nähe gerückt. Herzog Maximilian rückte mit starker Armee über Rain nach Donauwerth, die Unionisten unter Joachim Ernst von Anspach mit 13,000 Mann eben dahin, auf einen Flintenschuß stunden die beiderseitigen Vorposten einander gegenüber.

Man erwartete stündlich eine entscheidende Schlacht, da trat auf dem Unionistentage zu Ulm die Diplomatie dazwischen. Gesandtschaften des jüngst mit Jakob von England verbündeten Königs Ludwig XIII. unter dem Herzog von Angoulême und des Herzogs von Baiern unter dem Grafen von Sulz brachten einen den Unirten nachtheiligen Vertrag zu Stande, in welchem Böhmen vom Schutze der Union

ausgeſchloſſen und letzterer nur dem pfälziſchen Kurfürſtenthum gewährleiſtet wurde.

In Böhmen aber hätte die Pfalz vertheidigt werden müſſen und es war ein großer Fehler der Politik Jakob I. und ſeiner Verbündeten, den Krieg auf dieſes Land localiſiren zu wollen.

Nach dem Ulmer Vertrag vom 3. Juli 1620 zog ſich der Markgraf von Anſpach mit dem unioniſtiſchen Heere nach der Unterpfalz, Herzog Maximilian mit dem ſeinigen nach Oberöſterreich, wohin ſich auch von Italien durch die Schweiz ſpaniſche Truppen unter Verdugo und Spinelli zogen, die aber von den Scharfſchützen des Landvolks zurückgewieſen über Budweis in Böhmen einfielen.

Hier drängte ſich in kurzer Zeit Alles zur Entſcheidung zuſammen. An dem Könige von Polen, an dem Kurfürſten von Sachſen hatte der Kaiſer Bundesgenoſſen gegen Böhmen und Ungarn gewonnen, der Herzog von Baiern hatte in Monatfriſt Oberöſterreich unterworfen und ſtand an Böhmens Grenze; die letzten Verhandlungen Friedrichs mit Maximilian waren Ende Auguſt geſcheitert, den 8. September hatte das baieriſche und öſterreichiſche Heer ſich vereinigt, den 7. November waren ſie vor Böhmens Hauptſtadt, ſchon den 11. hielt Maximilian ſeine Dankgebete für Eroberung des Landes im Kapuzinerkloſter auf dem Hradſchin. —

Aber auch der von den Unioniſten reſervirten Pfalz hatte ſich der Krieg genähert; ihr halfen weder die papierenen Schanzen des Ulmer Vertrags, noch das Unionsheer, welches nach Abſchluß deſſelben an den Rhein ſich in Bewegung geſetzt hatte, noch des Königs von England Erklärung, daß er „alle diejenigen ſo den Pfalzgrafen in ſeinen Landen und Kurfürſtenthumb angreifen und beleidigen würden, auch für ſeine Feinde halten und denſelben mit aller Macht zu widerſtehen nicht unterlaſſen wollte.“

Nicht einmal das Geld reichte hin, welches das engliſche

Parlament ihm zur Verfügung geſtellt; es wurde auf Werbtruppen in Böhmen verwendet und vielfach gar von den Kriegskommiſſären verſchleudert und unterſchlagen. [1])

Philipp III. von Spanien aber war mit enormen Mitteln zum Kriege gegen Friedrich geſchritten. Bei drei Millionen, vom Ertrag der neueſten weſtindiſchen Silberflotte, wurden für den Krieg in Bereitſchaft geſetzt. Zu der alten Armee des Erzherzogs Albert wurden zehntauſend Mann zu Fuß, zweitauſend zu Pferd geworben, bei achttauſend Spanier und Portugieſen brachte die Flotte nach Dünkirchen und Antwerpen, wo 42,000 Pfund Gold und Silber für den Bedarf des Heeres vermünzt wurden, deſſen Führung dem Marques Ambroſio Spinola anvertraut wurde.

Vergeblich warnte Moriz von Oranien die Fürſten der Union „daß in Spanien bös Garn geſponnen wäre, daraus in Deutſchland Tuch gemacht werden ſollte."

Dieſe Warnung, verſtärkt durch die Ausſage des zu den Holländern deſertirten ſpaniſchen Quartiermeiſter Carpentier bewirkte bloß eine Anfrage der Unirten an den Kurfürſten von Sachſen, welche faſt höhnend dahin beantwortet wurde: „Sollte es damit — mit dem gefürchteten Einfall der Spanier in die Pfalz — wie Ewer Liebden [2]) und Ihr vermelden und die Zeitungen beſagen ein ſolche Gelegenheit mit angedeuter Verfaſung und Auffzug haben, können wir anderſt nicht muthmaßen, dann daß ſolches dannenher erfolge, weil des Erzherzogs Alberti Liebden, bishero erfahren und gleichſam zuſehen müſſen, daß desſelben Erbländer beide Oeſterreich, Ob und Unter der Enß, von dem ſchuldigen Gehorſamb, welchen ſie Ihrer Liebden und nunmehr der römiſchen kaiſerlichen Majeſtät zu leiſten ſchuldig, abgehalten, Niederöſterreich aber zugleich von dem böhmiſchen Kriegsvolk occupirt

[1]) Die Ausſage eines bei der böhmiſchen Armee befindlichen engliſchen Offiziers hierüber bei Häuſſer II. 330.

[2]) Der Markgraf von Brandenburg-Anſpach.

und bis auf den äußersten Grad verderbet, S. L.[1]) deßwegen sich rächen und dafür halten werde, was andern nachgelassen, S. L. auch unverbotten wäre."

Der Markgraf Joachim Ernst zu Brandenburg-Anspach — jetzt Generallieutenant der Unirten — begnügte sich, das anscheinend bedrohte Frankfurt zu warnen, selbst aber mit den meisten Truppen bei Oggersheim Posten zu fassen. Während der Kaiser an Frankfurt und die Fürsten des niedersächsischen Kreises, Erzherzog Albrecht aber an den Landgrafen von Hessen und den Markgrafen von Baden beruhigende Schreiben schickte, war Spinola mit seinem Kriegsvolk an die Mosel und von da bei St. Sebastian Engers, eine Meile unterhalb Coblenz über den Rhein gezogen.

Und nun begannen die Hin- und Herzüge, welche die Rathlosigkeit der Unionisten in so erbärmlichem Lichte zeigten, daß sie sich später gegen den Vorwurf des Verrathes zu rechtfertigen für nöthig hielten.[2]) Zuerst manövrirten von Oppenheim aus der Herzog von Wirtemberg und die Markgrafen von Brandenburg-Anspach und Baden-Durlach gegen das nach ihrer Ansicht bedrohte Frankfurter Gebiet, zogen sich aber auf die Kunde, daß Spinola über Mainz sich gegen Oppenheim werfe, in Eile und Verwirrung in ihr Lager bei dieser Stadt zurück ($\frac{17.}{27.}$ August), wo die beiderseitigen Heere so nahe einander gegenüberstanden, daß die Vorposten mit einander sprechen konnten. Und doch ließen die Unirten den Spinola den 29. August ungehindert mit einer Bagage von vielleicht 1500 Wagen zur Eroberung von Kreuznach abziehen; sie hatten den Abmarsch für ein Scheinmanöver gehalten, welches dem Spanier einen unvermutheten Anfall auf die Schiffbrücke von Oppenheim mas-

[1]) Der Erzherzog Albert.

[2]) Das Schreiben eines Beauftragten der Unirten, in welchem mit bestem Willen, sich zu rechtfertigen, die ganze Misère dieser Kriegsführung auseinander gesetzt ist, steht [illegible]

kiren ſollte. Nach der Uebergabe von Kreuznach — 31. Auguſt — und der Niederbrennung von Ingelſtadt und Effenheim, welch letzterer Ort zu Pfalz-Zweibrücken gehörte, wandte ſich Spinola gegen Alzei, welches ſich ſofort ergab. Nun zogen die Unirten in ſolcher Haſt gegen das nach ihrer Anſicht bedrohte Worms, daß ſie ſogar die Schiffbrücke bei Oppenheim abbrachen und ihr dortiges Lager verbrannten, und betrauten mit der Vertheidigung der Stadt 800 Mann, welche ſofort bei der Annäherung der Spanier dieſelbe übergaben.

Beim Rückzuge nach Worms führte der einzige Mann unter ſo vielen — Soldaten, Oberſt Michael Oberntraut, mit der pfälziſchen Reiterei die Nachhut. Er griff mit 220 Arkebuſierern ein Cornet ſpaniſcher Küraſſiere an, ſchlug dasſelbe und nahm den Führer, einen Prinzen von Espinoy, gefangen.

Was half es jetzt dem Führer der Unirten, dem Markgrafen zu Anſpach, zu fragen: „Was will nun der König von Engelland ſagen?“ Der Geſandte desſelben hatte ſchon geſprochen: »Hactenus satisfactum est regi meo, nunc vos videte.« [1])

Doch geſtattete Jakob I. nicht nur dem Grafen Dohna Werbungen, ſondern gab auch ſelbſt Geld, damit Prinz Heinrich Friedrich, Prinz von Oranien, der Bruder des Statthalter Moriz, zu Gunſten des Pfalzgrafen Truppen werben könne. Und gerade in dieſer Zeit gelangte derſelbe mit 2600 Mann engliſchen Fußvolks und 36 Cornet Reiterei [2]) mit anderer Kriegsbereitſchaft aus den Niederlanden

[1]) Bis jetzt iſt meinem König Genüge geſchehen; nun ſehet ihr zu. Theatr. Europ. I. 383.

in die Wetterau und ſetzte, nachdem Spinola, der über die wieder aufgeſchlagene Brücke bei Oppenheim an die Bergſtraße und den Main gezogen war, den vergeblichen Verſuch gemacht hatte, ihm den Weg zu verlegen, zwiſchen Frankfurt und Hanau über den Main $\frac{24.\ \text{Septbr.}}{4.\ \text{Oktober.}}$ Sofort bewerkſtelligte er ſeine Vereinigung mit den Truppen der Unirten bei Worms. [1])

Spinola aber damit nicht zufrieden, die Bergſtraße beſetzt, Bensheim genommen und Schanzen bis an den Rhein aufgeworfen zu haben, wodurch in die Hofhaltung und Beamtung zu Heidelberg ſolcher Schrecken kam, daß die alte Kurfürſtin, die Regierung und vornehmſten Einwohner in wilder Flucht Rettung ſuchten, zog auch zu Waſſer und zu Land den Rhein hinab, nahm Bacharach und den Pfalzgrafenſtein im Rhein, Caub, Sobernheim und Böckelheim.

Jetzt ſchickten auch die Herren der Union ſich an, Etwas zu thun; es erfolgten Kreuz und Querzüge gegen den immer ausweichenden Marques von Spinola, es erfolgte der Anſatz zur Wiedereinnahme der ſo leicht aufgegebenen Stadt Alzei, zu einem Treffen gegen Spinola bei Oppenheim und als er in ſein Lager ſich zurückgezogen hatte — glorreiche Rückkehr nach Worms.

Solche Lorbern waren denn doch nicht nach dem Ge-

---

[1]) Die Zeitfolge der engliſchen Werbungen iſt ziemlich verworren dargeſtellt. Die Ordnung iſt wohl folgende: a) Geſtattung öffentlicher Werbungen in England und Unterſtützung an Geld Juni 1620. Wahrſcheinlich kam von den Geworbenen ein Theil nach Böhmen (ſ. o.), daher die Entſchuldigung Buckinghams gegen den Grafen von Gondemer (Häuſſer II. S. 359). b) Nachricht von dem Einrücken der Spanier in die Pfalz, Juli 1620. Neue Werbung von Dohna, dem pfälziſchen Agenten, nach Aufhebung des kurz zuvor gegen dieſe Werbungen erlaſſenen Verbotes, Ermunterung der Union, Vereinigung der engliſchen und niederländiſchen Truppen (September 1620). Unter jenen war einer der Führer Horace de Veer, der vorher nirgends genannt wird.

schmack des Prinzen von Oranien, auch mögen wechselseitige Vorwürfe über schlechte Führung, ja Verrätherei selbst im unionistischen Lager hin und wieder geschleudert worden sein; kurz, den letzten November zog Heinrich Friedrich aus der Pfalz wieder nach den Niederlanden zurück, und gab dadurch den leichtlebigen Pfälzern zu dem Sprichworte Veranlassung: „Er läuft wie ein Holländer.“ [1])

Während das kleine Heer der Union in und um Worms die Winterquartiere bezog, zu großer Belästigung der Einwohner, da die Truppen ihren Sold nur unregelmäßig und in schlechten Geldsorten erhielten, vertheilte Spinola seine Truppen zu Kreuznach, wo er selbst das Hauptquartier hatte, zu Simmern, Bacharach, Ingelheim, Alzey und Oppenheim. „Diß Volk, welches auf den armen Bawersmann und die Bürger in der Pfalz zehrete, brachte sie in das eußerste Verderben und thät jhnen vil Ueberlast's an“, sagt der Berichterstatter im Theatrum Europaeum und die Aussage erhält durch die Aufzählung der abgebrannten Dörfer, der erschlagenen Bauern, eines zu Böckelheim lebendig über ein brennendes Feuer aufgehängten alten Mannes traurige Bestätigung. Selbst frankfurtische Dörfer wurden ungeachtet der geschehenen Vertröstung geplündert, die Meßfuhrleute beraubt, Pferde und Wagen nach Oppenheim geführt, die nicht ranzionirten verkauft, die Obstbäume und Weinstöcke umgehauen. Soden, Sulzbach, Hessenkassel, Hanau'sches und Solm'sches Gebiet erlitten ähnliches Schicksal und Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen erhielten spanische Besatzung.

Sofort nach der unglücklichen Schlacht bei Prag hatte Kurfürst Friedrich den 11. November die Unirten zur Standhaftigkeit

---

[1]) Häusser II. S. 343. Was er nach Khevenhiller von dem Hader zwischen dem Prinzen Heinrich Friedrich und den übrigen Fürsten der Union erzählt, erhält auch im Theatr. Europ. S. 425 seine Bestätigung.

ermahnt; diese hatten Worms stärker umschanzt, aber nicht hindern können, daß die Spanier Ost- und Westhofen und Braunfels einnahmen. Dafür nahm Oberntraut zu Caps Lauersheim den 20. Jänner einen spanischen Rittmeister, Geronimo Valetto, gefangen und machte $\frac{10.}{20.}$ März zu Herstein einen glücklichen Ueberfall. Es waren dieses artige „Reiterstücklein", welche wohl geeignet gewesen wären, auf die Spanier Eindruck zu machen, wenn sie von dem ganzen Unionsheer unterstützt und nachgeahmt worden wären.

Aber gerade auf die Führer dieses Heeres hatte die Prager Schlacht, die Achterklärung gegen Friedrich V., die Eroberung Böhmens, die Bezwingung von Ober- und Niederösterreich, Mähren und Schlesien den entmuthigendsten Eindruck gemacht. Auf des Kaisers Schreiben und die Vorträge der kaiserlichen Agenten, des Erzbischofs von Mainz und des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, hatten die Städte und Fürsten nur freundliches Entgegenkommen; wozu der englische Gesandte, Ritter Morton, sie auf dem Tage zu Heilbronn hatte bewegen sollen, muthiges Ausharren, bis englische Hilfe käme, war schnell vergessen und man beschloß, dem Kaiser Unterwerfung anzutragen, die Pfalz dem Sequester zu überlassen. Die Nürnberger mit den übrigen fränkischen Städten versprachen einen Beschluß, „darob Ihr Kais. Majestät verhoffentlich ein allergnädigstes Wolgefallen haben sollen", die Fürsten schickten Gesandte an den kaiserlichen Hof und versprachen dem Marques von Spinola noch vor dem 14. Mai ihr Kriegsheer aus der Pfalz zurückzuführen „und also der Keys. Majestät getrewe und gehorsame Fürsten und Stände verbleiben zu sollen." Die Union ward unter gegenseitigen Vorwürfen zu Grabe getragen. $\left(\frac{\text{24. April.}}{\text{2. Mai.}}\right)$

Für den Pfalzgrafen Friedrich wurde durch Vermittlung des Königs von England ebenfalls ein Waffenstillstand bis

zum $\frac{14.}{24.}$ Mai geſchloſſen; derſelbe wurde von den Spaniern ſpäter bis zum 2. Auguſt verlängert.[1]) Auch Landgraf Moriz von Heſſen verſprach bis zum Mai aus der Union auszutreten.

Jetzt zogen die Unirten ihre Truppen in die Heimath zurück oder dankten ſie ab und überließen die Pfalz ſich ſelbſt. Hier übernahm nun General Horace de Veer, der jüngere Sohn einer der edelſten Familien Englands, den Oberbefehl über die pfälziſche Landwehr und regelmäßigen Truppen unter der Führung des Oberſten Oberntraut und Landſchaden von Steinach und wohl auch eines Theils des entlaſſenen Unionsheeres, welches pfälziſche Dienſte genommen hatte.[2])

Dieſe ziemlich glimpfliche Abfertigung erhielten die Unirten mit der Pfalz wohl in Erwägung, daß Mannsfeld mit ſeinem Heer noch ungebrochen in der Oberpfalz hauste und Böhmen bedrohte. Auch hatte Dänemark durch eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ſich entſchiedener des Kurfürſten Friedrich und der Union angenommen und das engliſche Parlament (gegen Ende März) dem König Jakob neue Geldhilfe zur Unterſtützung ſeines Schwiegerſohns bewilligt und auf Eduard Sackfield's Rede, 28. Mai, noch kräftigere Unterſtützung in Ausſicht geſtellt, wenn die Unterhandlungen des Lord Digby ſich zerſchlagen ſollten. Freilich war, als dieſe wenigſtens in Betreff der Oberpfalz ſich als illuſoriſch erwieſen, das Parlament vertagt und trat erſt im Winter wieder zuſammen.

---

[1]) Theatr. Europ. S. 491. Schreiben des Kaiſers an Lord Digby vom 31. Juli. Die Verhandlung zwiſchen Spinola und den Abgeſandten des Landgrafen Moriz fanden zu Bingen ſtatt.

[2]) Eine Anordnung Friedrichs über dieſe Verhältniſſe iſt nicht bekannt; wahrſcheinlich geſchah ſie durch die Vermittlung des engliſchen Geſandten.

Günſtiger ſchien die Sache in der Niederpfalz ſich zu geſtalten, von wo Spinola während des Waffenſtillſtandes nach den Niederlanden berufen war, um dort den Truppen der Generalſtaaten zu begegnen, deren Waffenſtillſtand mit Spanien gleichfalls abgelaufen war. Sein Nachfolger Cordova begnügte ſich — wahrſcheinlich durch das auf Baierns Fortſchritte eiferſüchtige Madrider Cabinet dahin inſtruirt, mit der Behauptung des in der Pfalz Eroberten und ließ es zu, daß der pfälziſche Obercommandant de Veer Streifzüge in die Gebiete des natürlich den Spaniern geneigten Biſchofs von Speier und des ihm geſinnungsverwandten Erzbiſchofs von Mainz machte. [1])

Doch bald darauf nahm er den Pfälziſchen die bodenlos ſchlecht verwahrte Feſte Kellerei Stein, gegenüber von Rheintürckheim, durch liſtigen Anfall weg — es lagen nur 15 Bauern als Beſatzung darin — und vereitelte den Verſuch der Wiedereroberung. Mehrere Orte an der Bergſtraße, darunter die Feſtung Starckenburg, fielen den Spaniern in die Hände und de Veer legte ſeine Truppen nothgedrungen als Beſatzungen in die Städte Heidelberg, Mannheim und Frankenthal, während er zugleich — ſpät genug — dem Biſchof von Speier, als Begünſtiger der Angreifer des Pfalzgrafen, den Abſagebrief ſandte.

[1]) Selbſt Vermittlungsvorſchläge zu Gunſten des vertriebenen Kurfürſten hatte Spanien und Erzherzog Albrecht ſammt dem Kurfürſten von Sachſen gemacht. Die Antwort des Kaiſers an Digby, worin er ſich über die Streifereien de Veers beſchwert, iſt zwar bei Häuſſer II, 361 vom 31. Juli datirt, aber offenbar ſpäter ausgefertigt, da de Veer ſeine Raubzüge nach Forſt, Ruppertsberg, Hochdorf, Niederkirchen, Hamlah (Hambach?), Deidesheim, Maikammer, Gensheim (?) den 15. bis 18. Auguſt mit 15 Compagnien pfälziſcher Reiterei und einigen Fußabtheilungen machte (Theatr. Europ. S. 537—538). Das letztcitirte Werk datirt das Schreiben des Kaiſers an Lord Digby nicht, betont aber ausdrücklich, daß der gedachte Einfall erſt nach Ablauf des Waffenſtillſtandes erfolgt ſei. —

Seine Truppen hatten durch die Plünderung von Birſtein und andern pfälziſchen Orten den Uebernamen „der Pfalz Devoratores ſtatt Defenſores“ reichlich verdient.

Bei dieſer Lage der Dinge hielt Don Cordova es thunlich, die Stadt und Feſtung Frankenthal einzunehmen. Von der Beſatzung aber und einer glaubenstreuen muthigen Bürgerſchaft, die vor noch nicht langer Zeit vor Philipp II. Verfolgung hier Zuflucht gefunden hatte, mit Hohn zurückgewieſen, umging er die junge Feſtung und rückte gegen Mannheim, in der Abſicht, durch Zerſtörung der dortigen Rheinbrücke den Succurs vom rechten Rheinufer abzuſchneiden. [1])

Nur eine Stunde von Mannheim lag das Städtchen Oggersheim, mit Mauern und Thürmen bewehrt und von einer nicht allzubeherzten Bürgerſchaft vertheidigt. Dieſe brachte ſich ſelbſt und das Beſte ihrer Habe beim Anrücken der Spanier in die Nachbarſchaft in Sicherheit, wo ſie von den Bürgern gaſtfreundlich aufgenommen wurde. Doch waren 24 Bürger zurückgeblieben und hatten auf die anrückenden Spanier die auf den Thorthürmen befindlichen 15 Doppelhacken abgefeuert, dann aber, als der Parlamentär im Namen des Kaiſers ſie zur Uebergabe aufgefordert, waren auch ſie von paniſchem Schrecken erfaßt zu den Mauern herausgefallen und ihren Mitbürgern gefolgt. Nur der Schafhirte Hans Warſch blieb auch jetzt noch und ſchloß auf erneuerte Aufforderung für ſich und die Seinigen den Vertrag der Uebergabe unter der Bedingung der Freiheit des Glaubens und Eigenthums ab; — ein ſeltenes Zeichen des

---

[1]) **Theatr. Europ. 1617—1629.** Frankfurt Merian p. 538 ff. Ob die Mannheimer Brücke eine fliegende oder eine Schiffbrücke war, iſt nirgends erſichtlich, letzteres jedoch wahrſcheinlich, da der Brückenübergang auch ſpäter noch ausdrücklich betont wird. Auch die Zeichnung im **Theatr. Europ.** ſcheint eine Brückenſchanze anzudeuten.

Muths, an welchem sich Don Cordova so ergötzte, daß er des Schäfers in diesen Tagen geborenem Kinde zu Gevatter stund und an seiner Tafel ihm den Kindtaufschmaus ausrichtete.

Näher gegen Mannheim aber wagte sich der Spanier nicht, da Horace de Veer wahrscheinlich den Rheinübergang hinlänglich geschützt hatte, sondern er wandte sich zur Belagerung von Frankenthal zurück, welche vom 19. September bis 14. October mit Ernst betrieben wurde.

In dem Städtchen lagen unter dem Befehl des englischen Commandanten John Borres 3 Compagnien englische und eben so viele deutsche Truppen, 2 Compagnien Holländer und 4 Compagnien Landsturm, welche freilich, als es mit dem Schießen gar zu arg wurde, in Zügen von 20 und 30 desertirten und es vorzogen, bei den Spaniern zu schanzen, als mit nicht größerer Gefahr hinter den Mauern sich zu vertheidigen. Einen rühmlichen Gegensatz zu diesen bildete die Bürgerschaft selbst, welche sogar am ersten Tage, da die Spanier anrückten, gegen den Willen des Commandanten einen Ausfall machte, dieselben in den Wald zurückschlug, wobei der Bürger Le Cerf einen stattlichen Corporal der Spanier tödtete.

Nachdem den Belagerten (25.—26.) das Vieh in der Roxheimer Au geraubt und (28. und 29.) die Laufgräben an die Stadt getrieben, wurde das Feuer mit 4 Fünfundzwanzigpfündern begonnen; die Belagerungstruppe aber durch einen neuen Ausfall zurückgetrieben. Die Beschießung wurde den 1. und 2. October wiederholt, den 6. auf den Halbmond beim Speirer Thor vergeblich Sturm gelaufen, den 9. endlich mit 80-pfündigen Bomben Feuer in die Stadt geworfen, was den 11. wiederholt wurde, aber ebensowenig Erfolg hatte, als das Minengraben. Eine letzte Aufforderung zur Uebergabe wurde den 13. October entschieden

zurückgewiesen, was eine neue Beschießung an diesem und dem folgenden Tag zur Folge hatte.

Mittlerweile aber hatte der Graf von Mannsfeld, welcher vor den Bayern durch seine Unterhandlungen und das Uebergewicht an Reiterei großen Vorsprung gehabt,[1]) unbeläſtigt über Rottenburg an der Tauber die Unterpfalz in Eilmärschen erreicht und war noch 10,000 Mann stark bei Mannheim angekommen. Er hatte sich mit den ihm zur Verfügung gestellten Truppen de Veer's, Merwen's, Waldmannshausens und der Landwehr des Obersten Landschaden von Steinach, zusammen 6200 zu Fuß, mit Oberntrauts Reiterei (etwa 1000) und den Reitern des Obersten Meggan (etwa 700 Pferde) vereinigt, war über die Brücke gezogen und mit vier halben Carthaunen und 2 Sechspfündern gegen das spanische Lager aufgebrochen (15. October, früh 8 Uhr). Man fand dasselbe leer; noch in der Nacht hatte Cordova mit einem Verluste von 3000 Mann, darunter ein italienischer Oberst, die Belagerung aufgegeben und war unbeläſtigt rheinabwärts gezogen. —

Mannsfeld, dnrch ein Geschenk von 12,000 Gulden Seitens der Stadt Frankenthal ergötzt, hatte sich bei Mannheim über den Rhein zurück gemacht und auf die rechtsrheinischen Besitzungen des Bisthums Speyer geworfen.

Meggan und Oberntraut nahmen den Spaniern in wenigen Tagen die eroberten Orte an der Bergstraße wieder ab, und die Kriegesgefahr für Mannheim und Heidelberg schien für's Erste abgethan. —

Aber nach der Einnahme der Oberpfalz hatte Herzog Maximilian von Bayern zwar Besatzungen in die dortigen Städte gelegt und wohl auch einen Theil seiner Truppen

---

[1]) Rede des Gesandten des Herzogs Maximilian an den Erzbischof von Mainz $\frac{21.}{31.}$ October. Theatr. Europ. S. 553 ff.

abgedankt oder in altbayerische Garnisonen versetzt, dennoch aber seinem Generallieutenant v. Tilly unter der Führung der beiden Grafen Jakob Ludwig und Egon von Fürstenberg, Pappenheim, Anhalt und Lindels u. A. 12,000 Mann zur Verfügung gelassen mit dem Auftrag, dem Grafen von Mannsfeld in die Unterpfalz nachzuziehen und die ligistischen Gebiete am Rheine von dessen Gegenwart zu befreien. Die Execution gegen Pfalzgraf Friedrichs Erblande lehnte er für's Erste ausdrücklich ab, ja er verwies es später Tilly, daß er die Stadt Heidelberg zur Uebergabe aufgefordert hatte.[1])

Dieser aber hatte inzwischen gehandelt, als ob er durch solche Instructionen gar nicht gebunden wäre.

Von Rottenburg war er mit seinem Heere dem Lauf der Tauber gefolgt und hatte sich aus der Gegend von Wertheim nach der untern Bergstraße gewandt, hatte sich in den noch verschonten Gegenden zwischen Rhein und Main gelagert, mit Cordova eine wenig fruchtende Verbindung hergestellt, da der spanische General als „ein bescheidener Cavallero im Commandiren", wie bayerischer Seits nicht ohne Ironie betont wurde, nicht auf die rechte Rheinseite herüber manövriren wollte. Doch hatte er rasch Bensheim, Heppenheim, Weinheim und das nahezu ganz pfälzische Städtchen Ladenburg eingenommen, hier einen Brückenkopf bei Neckarhausen errichtet, und aus seinem Hauptquartier die Stadt Heidelberg und zwar zuerst die kurfürstlichen Räthe, dann die Garnison zur Uebergabe aufgefordert.

Die schwankende Antwort der ersten hatte der Gouverneur van der Merven zurückbehalten und für sich eine rundweg abschlägige Antwort gegeben.

---

[1]) Schreiben Maximilian I., Schreiber S. 250 ff., nach den Aktenstücken des Reichsarchivs. In einem Athem aber gibt der Herzog seinem Feldherrn den Auftrag, die niederpfälzischen Städte im Namen des Kaisers mit spanischem Kriegsvolk besetzen zu lassen.

Mannsfeld hatte inzwischen dem combinirten Angriffe Tilly's und Cordova's sich entzogen, war bei Mannheim wieder auf das linke Rheinufer zurückgegangen (13. November), hatte zwei Tage darauf Deidesheim beschossen und eingenommen, Kirchweiler (Kirrweiler) und Lauterburg durch Vertrag erhalten und auch auf das rechte Rheinufer Truppen geworfen, die aber von der Besatzung von Udenheim (Philippsburg) bei Untergrombach angegriffen und geschlagen wurden. Bald aber eroberten die Spanier Deidesheim zurück und massakrirten die Einwohner von Haßloch, die sich den plündernden ersten Schaaren mit den Waffen in der Hand widersetzt hatten.

Von Ladenburg aber drangen Tilly's Schaaren außerhalb der Tragweite des Heidelberger Geschützes über den Heiligenberg an die auf dem rechten Neckarufer gelegenen Papier- und Pulvermühlen beim Fürstenbrunnen und unterhalb des Klosters Neuburg, plünderten und zerstörten sie mitten im Winter, Anfangs December, konnten aber der wohlvertheidigten Klostergebäude nicht Meister werden.

Mannsfeld hingegen besetzte die vom Domcapitel — der Bischof befand sich in Udenheim — verlassene Stadt Speyer, deren Magistrat ihm die Unterwerfung angetragen hatte, dann setzte er, während Tilly, durch Cordova's Weigerung, den Rhein zu überschreiten gelähmt, auf Ladenburg sich zurückzog, nach Bruchsal über, auf gleiche Weise verfahrend, wie auf dem linken Rheinufer.[1]) Da meldete (27. November) der Kurfürst von Mainz durch einen Kurier, daß Christian von Braunschweig mit 8000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern durch die Wetterau gegen den Rhein ziehe, um den Pfälzern zu Hilfe zu kommen.

---

[1]) Remling Gesch. d. Bisth. Speyer III. S. 466 ff. Wie grausam

Jetzt entsandte Tilly den Grafen von Anhalt gegen Christian, welcher zwar den Bayern und Wirzburgern siegreichen Widerstand entgegensetzte, bald aber nach Waldeck zurückgedrängt wurde. Tilly selbst aber besetzte, obgleich Herzog Maximilian wiederholt geschrieben hatte, daß sein „Intent" nie dahin gerichtet gewesen, sich viel in das unterpfälzische Wesen einzumischen, die pfälzischen Städte Lindenfels und Schönau, zog aber, von Cordova, welcher meinte, jetzt sei keine Zeit mehr zum Kriegführen, im Stiche gelassen, um den 20. December nach Weinheim in die Winterquartiere, während Mannsfeld in das Bisthum Straßburg einfiel und später sogar bis an die belgische Grenze zog.

So kam das verhängnißvolle Jahr 1622 heran; ein Meteor, welches den 5. Februar Abends von 8—10 Uhr in Heidelberg erblickt wurde, galt als unheilvolle Vorbedeutung; — ähnliche wurden im Darmstädtischen beobachtet, wo man am Buchenlaub Blutflecken zu erblicken glaubte.

Groß waren allerdings jetzt schon die Leiden der pfälzischen Einwohnerschaft und in diese Zeit mag die durch die Sage überlieferte That fallen, daß zu Handschuchsheim vor den Augen der Tilly'schen Besatzung ein armes Weib aus Hunger ihr eigenes Kind verzehrte. Während drüben über dem Rhein die Mannsfelder und Spanier im Plündern und Zerstören wetteiferten, gab hier Tilly seinem Kriegsherrn Maximilian Veranlassung, warnend zu schreiben: „Es ist ohnehin über die bayerische Armee an allen Enden ihres üblen Verhaltens wegen eine solche Klage, daß sie fernerhin nicht mehr zu dulden, noch zu verantworten ist. Ich will mich demnach versehen, daß ihr besser Regiment halten und die Leute auf die unerträgliche Weise nicht beschweren lassen werdet." [1])

[1]) Maximilian d. d. München 4. März, April bei Schreiber. Die Wiedereroberung von Deidesheim, die Sache eines Tages war, reißt der Verf. zu weit auseinander. Vgl. **Theatr. Europ.** a. a. O.

Der Mannsfelder hatte zuerſt auf dem linken Rheinufer mitten im Winter die Feindſeligkeiten auf's Neue eröffnet, indem er in das Elſaß einfiel, ſolches bis gegen Baſel hin verwüſtete und plünderte, während Oberntraut mit pfälziſcher Reiterei, wohl nicht ohne Einwilligung des bei Durlach gelagerten Markgrafen von Baden, durch den Breisgau bis gegen Breiſach ſtreifte.

Tilly hatte ſich indeſſen vor das pfälziſche Schloß Utzberg (Oetzberg, jetzt in Heſſen Darmſtadt) gelegt und nach mehrwöchentlicher Belagerung und einem abgeſchlagenen Sturme (20. Jänner), da kein Entſatz kam, daſſelbe durch Vertrag einbekommen.

Auch Elſenz, Venningen und andere Ortſchaften um Sinsheim wurden in Brand geſteckt und Wimpfen im Thal beſetzt, um ſichern Halt im Neckargebiete zu haben. Bei Bruchſal aber hatte Oberſt von Eynatten den mannsfeldiſchen General Streiff geſchlagen und auf Mannsfeld zurückgedrängt, welcher von Mannheim ſchleunigſt über den Rhein ſich zurückzog. [1])

Dieſes benützte Tilly, um ſeine eiſernen Arme immer enger um Heidelberg zu ſchlingen. Das Städtchen Hilsbach bei Sinsheim empfand zuerſt die Wucht derſelben. Als die kleine Mannsfeld'ſche Garniſon mit den bewaffneten Bürgern auf die Aufforderung zur Uebergabe mit einem heftigen Feuer der Wallbüchſen antwortete, überſtiegen die Tilly'ſchen in wildem Anlauf die Mauer und machten den größten Theil der Einwohner und die ganze Garniſon nieder. [2])

---

[1]) Theatr. Europ. p. 620 und Schreiber p. 258. Erſterer gibt den Verluſt der Mannsfelder auf 60 Todte und Gefangene mit vielen Pferden und Bagagewägen. Tilly's Bericht gegen 100 Mann Getödteter und eben ſo viel Gefangener, 700 Pferde und die ganze Bagage.

[2]) Nach Theatr. Europ. 621 wurde der größte Theil der Einwohner mit Weib und Kind niedergemacht.

Aus Schrecken über solches Verfahren öffneten Eppingen und Sinsheim die Thore. Auf einem Streifzug gegen Wiesloch wurde eine Abtheilung rheinpfälzischer Söldlinge gefangen genommen; die Hauptwucht des bayerischen Generals aber fiel auf das unglückliche Städtchen Neckargemünd.

Hier befehligte der Commandant Moons eine starke Garnison. Als Tilly sich näherte, baten und verlangten die Bürger die Schlüssel der Stadt dem übermächtigen Feind zu übergeben. — Vergeblich! Moons ließ die Ungestümmen ergreifen und vor den Augen ihrer Mitbürger niederschießen. Aber nichts half der Stadt gegen den Angriff der Baiern der Schutz des Neckarflusses und der Schlucht des Elsenzbaches. Noch bei sinkender Sonne warf Tilly Batterien auf den Hügeln auf, welche die Stadt beherrschen. Zwar eröffneten die Belagerten ein heftiges Feuer auf dieselben, und es wurde davon der Hauptmann und Johanniter-Ritter Kappler, welcher mit seiner Compagnie zum Schutze der Batterien befehligt war, mit seiner Umgebung todt auf den Sand gestreckt. Aber dieses steigerte nur die Wuth der Baiern. Während in dunkler Nacht die Geschosse hin und wieder flogen, erstiegen die Regimenter Schmidt und Anholt die Mauern, überfielen die Bastionen, machten die Kanoniere nieder. Die Sturmglocken weckten, wer von den unglücklichen Einwohnern in der Schreckensnacht Schlaf gefunden hatte. Wehklagend stürzten sie auf die Straßen; dort wurde — nach den baier'schen Berichten selbst — mit der ganzen Garnison erschlagen wer angetroffen wurde, bewaffnet oder unbewaffnet, Männer und Frauen, Greise und Kinder. [1]) — „Das Unglück hat die Stadt Niemand zuzumessen, als ihren Offizieren und deren Hartnäckigkeit; denn sie haben niemalen zu accordiren begehrt" — ist die kühle Entschuldi-

[1]) Schreiber Max a. a. O.

gung, womit der Soldat über dieſe Greuel an ſeinen Kriegsherrn und künftigen Beſitzer der Stadt berichtet. Wie wenig richtig aber dieſelbe ſei, mag aus der Zeit von der Annäherung Tillys und der Erſtürmung — 1 Tag — und aus dem oben geſchilderten Verfahren des pfälziſchen Commandanten gegen die armen Bürger, die zur Uebergabe riethen, ermeſſen werden.

Von letzterm Umſtande hat Tilly zwar geſchwiegen, aber doch hinzugefügt: „Die noch am Leben gebliebenen Perſonen ſagen, die Bürgerſchaft hätte ſich gern ergeben, ſei aber von etlichen des Gerichts und der gedachten Offiziere [1]) abgehalten worden.

Vom Blutbade zu Neckargemünd zog Tilly des andern Tags vor die Bergfeſte Dilsberg. Hier traf ihn einige Vergeltung der blutigen That.

In der Burg befehligte wahrſcheinlich ein walloniſcher Glaubensflüchtiger, Hauptmann Bartholomäus Schmidt von Sedan, eine kleine Beſatzung. Als nach abgelehnter Aufforderung zur Uebergabe den 6. April die Bayern derſelben ſich näherten, um ein befeſtigtes Lager aufzuſchlagen, erfolgte von den Mauern eine kräftige, obwohl vergebliche Abwehr. Schon mit einbrechender Nacht bereitete Tilly den Sturm vor. Dieſer erfolgte zwiſchen 11 Uhr und Mitternacht mit der Elite ſämmtlicher bayeriſcher Regimenter. Er dauerte in viermaligem Anſatze friſcher Verſtärkungen bis zur fünften Stunde des Morgens. Schon hatten die Bayern an einigen Orten die Mauern erſtiegen, allein immer wieder wurden ſie von den tapfern Vertheidigern hinabgeworfen und flohen endlich mit Hinterlaſſung von Waffen und Sturmgeräth in ihr Lager zurück.

Der ſtolze Feldherr bequemte ſich zu einem Waffenſtillſtand, um ſeine Verwundeten zu beſorgen, die Todten zu

[1]) Es ſind damit wohl die ſtädtiſchen Behörden bezeichnet.

begraben, mit der Bedingung, daß, falle der weitere Kampf aus, wie er wolle, das Städtchen und die Bürgerschaft mit Brand und Plünderung verschont werden sollte.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes erfolgte von Seite der Bayern noch einmal mit grobem Geschütz eine eintägige Beschießung, welche zwar eine Bresche öffnete, aber keinen weitern Schaden anrichtete, als daß einem Bürger das Brodmesser aus der Hand gerissen und ein Faß, welches der Commandant selbst in die Bresche rollen wollte, von einer Kugel durchbohrt wurde. Die Bayern aber schickten anstatt des erwarteten Sturms einen Trommelschläger mit guten Bedingungen. Der Commandant erhielt drei Tage Bedenkzeit, während welcher er seinen Feldprediger David Forgeon nach Heidelberg und Mannheim mit der Anfrage über zu hoffenden Entsatz schicken durfte. Als dieser den Belagerten die Antwort zurückbrachte, daß nicht nur Ersatz kommen werde, sondern daß der Landesherr selbst frisch und gesund in Germersheim eingetroffen sei, erklärte der Commandant auf wiederholte Aufforderung, noch drei Tage werde er sich auf's Aeußerste vertheidigen und dann erst sich in Unterhandlungen einlassen.

Aber auch in das bayerische Lager war die Nachricht von der Wiederkehr des Kurfürsten gedrungen, „welche einer Armee gleich erachtet wurde"; da steckte Tilly das Lager in Brand und zog sich eilig auf Sinsheim zurück, „hinderlassende viel Pickel, Hawen, Schaufeln, Geräth, Geschirr, Frucht, Meel und Wein, so sie mehrerntheils auslauffen lassen." [1])

Dies war der Verlauf der Dinge vor Dilsberg, welchen der Geschichtschreiber Maximilians — vielleicht nach den Depeschen Tilly's — also beschönigt: „In der Furcht, die Veste werde sich durch ihre geschirmte Lage lange Zeit halten, beschloß er sie zu blokiren und mit der Hauptmacht gegen

[1]) Theatr. Europ. S. 622.

Heidelberg zu ziehen, um ſich des Neckargebiets zu bemächtigen."

Freilich hatte der Kurfürſt ſelbſt in drei Depeſchen ſeinen Feldherrn dringend aufgefordert, ſich mit der Belagerung der pfälziſchen Städte nicht aufzuhalten, ſondern dieſelben nur zu cerniren, dagegen in Vereinigung mit Cordova den Mannsfelder aufzuſuchen und zu ſchlagen. Im zweiten der Schreiben hatte er ihn von der Ankunft des Kurfürſten, im dritten von derjenigen des Braunſchweigers benachrichtigt, der bereits dem Rheine ſich nähere, um mit dem Mannsfelder und dem Markgrafen von Baden ſich zu verbinden. Denn dieſer hatte gerade jetzt die Maske der Neutralität abgeworfen, da er ſeines Landes Schickſal bei völliger Unterwerfung der Pfalz wohl zu durchſchauen vermochte und betrieb im April ſeine Rüſtungen zu Gunſten des Pfalzgrafen.

Der letztere aber war unter Verkleidung mitten durch die Feinde, mit denen er zu Bitſch auf den Erfolg der ſpaniſchen Waffen hatte anſtoßen müſſen, nach vorausgeſchickter Proklamation an die proteſtantiſchen Reichsfürſten mit holländiſchem Gelde nach Landau gekommen, wo ihn der Graf von Löwenſtein und die Bevölkerung von Stadt und Land mit Jubel aufnahm.

Es war die höchſte Zeit geweſen. Denn ſchon war Mannsfeld mit dem ſpaniſchen Geſandten in Unterhandlung getreten und erbötig, gegen die Landvogtei Hagenau, die Reichsfürſtenwürde, Entſchädigung an Geld, Land und Leuten und 12000 Kronen Monatsſold in niederländiſche Dienſte zu treten.

Die Ankunft Friedrichs in Germersheim, 12. April, änderte plötzlich die Sachlage. Der Spanier wurde von Friedrich V. zur Tafel geladen und zum Lande hinaus bekomplimentirt; zwei Tage darauf ſtand Mannsfeld jenſeits des Rheins, um ſich mit Georg von Baden zu verbinden, der ſeine Markgrafſchaft an den Sohn abgetreten und als

Privatmann 15,000 Mann auf die Beine gebracht hatte. Tilly, eben mit der Belagerung des Steinsberg bei Sinsheim beschäftigt, brach die Belagerung ab und zog mit 10,000 Mann dem Mannsfelder gegen Wiesloch und Mingolsheim entgegen. Jeder hoffte den andern zu schlagen, bevor ihm Verstärkung geworden. Der Sieg blieb den Pfälzern; — die Ligisten verloren 4 Geschütze, 4 Fahnen, 13 Cornet und viele Gefangene; im Triumph wurden diese, darunter der bamberg'sche Oberst Hercelles, die Freiherrn von Herberstorf, Tüngen, Bille und andere Offiziere, in Mannheim eingebracht.

Tilly war Anfangs Mai, während Mannsfeld Ladenburg zurückeroberte und die Mauern schleifte, über Sinsheim unbehelligt in das Neckarthal gezogen, wo er gegen den Markgrafen von Baden bei Wimpfen $\frac{\text{26. April}}{\text{6. Mai}}$ die furchtbare Entscheidungsschlacht lieferte, welche dessen Armee fast völlig vernichtete. Mit den Trümmern fand, nach vergeblichem Versuche den Herzog von Wirtemberg zum Krieg zu bewegen, der Markgraf eine Zuflucht zu Mannheim, wo er seinen Verlust durch neue Werbungen zu ersetzen suchte.[1]) Hier befand sich jetzt auch Kurfürst Friedrich wieder in seinem Erbe, wahrscheinlich im nämlichen Schlosse von Eicholzheim — am Rheinufer, wo er vor 15 Jahren bei der Grundsteinlegung zur Friedrichsburg mit seinem Vater froh getafelt hatte. — Hier traf ihn die Nachricht, daß seine Gemahlin im Haag einer Tochter, Louise Hollandina, genesen sei.

Am Kriege hatte er bisher wahrscheinlich auf den Rath des englischen Gesandten keinen Antheil genommen, bis Mannsfeld ihn einlud, an einer Razzia Theil zu nehmen, die gegen den Landgrafen von Hessen, den Freund der Ligisten, unternommen wurde. In der Nacht vom $\frac{\text{22. Mai}}{\text{1. Juni}}$ wurde von Mannheim aufgebrochen; den Soldaten war ver-

[1]) Nach dem unten angef. Briefe Friedrichs an seine Gemahlin.

sprochen worden, „sie auf fette Weide zu führen", nur des Mordens und Brennens hätten sie sich zu enthalten! Früh des andern Morgens war Darmstadt umringt, besetzt, die Umgegend auf's Grausamste geplündert. Der Kurfürst wohnte im Schlosse, dessen Herr kurz zuvor geflohen war, aber von badischen Soldaten eingefangen und mit seinem Sohne ihm ausgeliefert wurde. [1])

Die Nachricht, daß Mannheim von Tilly, Cordova und dem Erzherzog Leopold bedroht sei, verursachte schnellen Rückzug, auf welchem dem Nachtrab ein Theil der Beute wieder abgenommen wurde. Der Landgraf wurde als Gefangener in Mannheim eingebracht, dort gut behandelt, zur kurfürstlichen Tafel gezogen, ja von Friedrich in seiner Wohnung besucht.

In diesen Tagen vernahm Letzterer, daß sein neuer Bundesgenosse Christian von Braunschweig mit 20,000 Mann aus Westphalen in die Wetterau gezogen, ja schon im Besitz von Höchst sei. [2])

In dieser günstigen Zeit suchte der Herzog von Chicheſter einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand für den Pfalzgrafen bei Cordova zu erwirken, Friedrich aber fand im eintönigen Garnisonsleben zu Mannheim keine Ruhe und begab sich auf einige Tage nach Heidelberg, um dem erwarteten Hilfsheer näher zu sein.

Der englische Gesandte dagegen verlangte, daß er, um den Schein des Friedens zu wahren, in Mannheim bleibe; — ohne dies war in Heidelberg auch ein großes Sterben eingetreten, dem u. a. auch die Frau von Colli erlag.

Den Herzog von Weimar, welcher den Zug nach Darmstadt mitgemacht hatte, entsandte er nach Holland, wahr-

---

[1]) Häusser II. 384 nach Khevenhüller.

[2]) Brief Friedrichs an s. Gemahlin o. D. im Cod. Gall. der Münchener Bibliothek 545.

scheinlich, um weitere Unterstützung an Geld und Truppen zu erwirken.

Denn schon gebrach es den Truppen an Geld, den Neuangeworbenen an Waffen und es war wenig Aussicht, daß der Markgraf von Baden länger bei ihm aushalten könne. Da traf statt der erhofften Hilfe die Nachricht von Christians Niederlage bei Höchst ein.

Zwar hatte dieser wenigstens noch mit einem Regiment Fußvolk und der gesammten Reiterei Bensheim erreicht und sich mit dem Mannsfelder vereinigt; aber kaum betrug die ganze Armee noch 13,000 Mann. Der Stand der Dinge war gleichwohl so geblieben, daß die vier Fürsten, auf kleinen Raum beschränkt, noch Tilly und den Spaniern den Sommer über die Spitze bieten konnten. Da aber fand zu großem Schmerze des Kurfürsten Markgraf Georg von Baden es für gerathen, den $\frac{10.}{20.}$ Juni früh Mannheim auf immer zu verlassen, ohne den pfälzischen Obersten auch nur ein Wort zu sagen, noch vom Kurfürsten, der um Mitternacht von Heidelberg zurückgekehrt war, Urlaub zu nehmen. [1])

Noch waren vorerst seine Truppen zurückgeblieben, aber bei der Unmöglichkeit sie zu bezahlen, war auch ihr Abzug in kürzester Frist vorauszusehen.

Der Kurfürst gab jetzt den Landgrafen von Hessen ledig, ohne andere Bedingung, als daß er Urfehde gelobe, Frieden halte und bei dem Kaiser und bei Abschluß eines allgemeinen deutschen Friedens sich um die Erhaltung der pfälzischen Integrität und Wiederherstellung der Erblande Friedrichs bemühen soll.

---

[1]) Schreiben des Kurfürsten vom $\frac{11.}{21.}$ Juni an seine Gemahlin. Cod. Gall. a. a. O. Er berichtet über den Grafen von Löwenstein, daß man fürchte, er sei ertrunken; man habe ihn im Flusse schreien hören und klagt über die große Langeweile, die er zu Mannheim habe.

Noch einmal gab es jetzt einen friſchen Kriegszug, an welchem Friedrich, ungeachtet der Abmahnungen des engliſchen Geſandten, wenigſtens anfangs Antheil nahm.

Die vereinigten Truppen der drei Fürſten zogen, während Markgraf Georg „die heilige Sache in Gottes Hand, befahl" und nun auch durch Abdankung ſeiner Soldaten für ſich den Frieden ſuchte, in das Elſaß und belagerten eben Elſaß-Zabern, als auf's Neue von Jakob I., von Sachſen und Dänemark, die mit mehr oder weniger aufrichtiger Geſinnung beim Kaiſer den Frieden vermitteln wollten, die ſtrenge Mahnung an Friedrich kam, ſein Heer zu entlaſſen. Und in der That entließ jetzt der Kurfürſt ſeine beiden Verbündeten, „demnach dieſelben fürdershin zu erhalten alle Mittel geſperret und ſie in ihrer Pflicht ohne ihr euſſerſte Ruin nicht verharren können." [1])

Die beiden Fürſten ſchlugen ſich nach vergeblichen Unterhandlungen mit dem Kaiſer und der Statthalterin der Niederlande bei Fleurus nach Holland durch; Cordova folgte ihnen auf dem Fuße und Friedrich verließ zum zweiten Mal als Flüchtling ſeine Lande und begab ſich vorerſt zu ſeinem Vetter, dem Herzog von Bouillon, nach Sedan.

Denn jetzt erſt zeigte ſich, wie nichtig die Friedenshoffnungen, wie hinterliſtig die Unterhandlungen von Seite des Kaiſers geweſen ſeien.

Von Brüſſel wurden die Verhandlungen nach Regensburg auf die lange Bank geſchoben und vergebens war die Erklärung des bitter getäuſchten Königs von England, daß er Frankenthal, Heidelberg und Mannheim mit dem noch nicht eroberten Reſte der Pfalz in ſeinen Schutz nehme; —

---

[1]) Theatr. Europ. S. 643. Nach Häuſſer II. S. 388 ſcheint es,

es waren eben wieder papierene Schanzen, welche gegen Tilly's Kanonen keinen Schutz gaben. —

Dieſer hatte, noch während Friedrichs Verbündete im Elſaß plünderten, nach der zerſtreuten und zuſammenhangloſen Kriegführung jener Zeit ſich gegen Ladenburg gewandt und die ſeit der Mannsfeldiſchen Zerſtörung ihrer Mauern wehrloſe Stadt faſt ohne Schwertſtreich eingenommen. Den $\frac{21. \text{ Juni}}{1. \text{ Juli}}$ hatte er ſich zum zweiten Male Heidelberg genähert, wo er zunächſt den heiligen Berg beſetzte, nach vielen vergeblichen Anfällen aber nach einer Woche den Rückzug antrat. Erſt zu Leimen, dann zu Wiblingen ſchlug er nun ſein Hauptquartier auf und rieth ſeinem Herzog, welcher ihm jetzt die Eroberung von Heidelberg allen Ernſtes auftrug, zum Frieden; denn ſein Heer war durch Märſche, Deſertionen und bittere Noth im ausgeplünderten Lande, welche die leichten Truppen nöthigte, bis an den Bodenſee und in die Schweiz zu fouragiren, faſt decimirt. [1])

Als aber nach der Wiedereinnahme von Landau, Germersheim und den umliegenden Orten Erzherzog Leopold ihm Verſtärkung, der Herzog Geld ſandte, [2]) wurde die Belagerung von Heidelberg alles Ernſtes wieder aufgenommen, die Höhen über der Stadt beſetzt, den $\frac{16.}{26.}$ Auguſt zur Uebergabe aufgefordert und nach deren Zurückweiſung die Stadt

[1]) Brief Tilly's an Maximilian bei Schreiber S. 279. Auch über den Odenwald ſtreiften früher ſeine Truppen und ihre Anweſenheit vor Buchen gab Veranlaſſung zu dem von Huſſchmid in ſeinen Hexenprozeſſen (Müller und Falcke Zeitſchr. für Culturgeſch. S. 409 ff.) geſchilderten Volksaufſtand (4. April 1622), in welchem dieſe Stadt ſich der Ligiſtiſchen Einquartirung erwehrte. Das Regiment Truchſeß von Waldburg, welche dieſe bilden ſollte, machte wahrſcheinlich die unten angedeuteten Plünderungszüge in das nahe Deutſchordensgebiet.

[2]) Schreiber ſtellt irrig die Sache ſo dar, als ob Tilly die linksrheiniſchen Städte eingenommen (vgl. dagegen Theatr. Europ. S. 645). Auch weiſet der Tadel wegen ſchonungsloſer Plünderung des Deutſchordensgebietes eher auf das Jartthal.

furchtbar, doch anfangs ohne Erfolg beſchoſſen. Erſt nach zwei Stürmen den $\frac{5.}{15.}$ und $\frac{6.}{16.}$ September gelang es, die neue Stadt zu erſteigen, zu plündern, zu brennen. Die Beſatzung hatte ſich auf das Schloß zurückgezogen, welches der Gouverneur Merwen, als über zu hoffenden Erſatz troſtloſe Nachrichten vom Oberbefehlshaber de Veer aus Mannheim eingetroffen waren, den $\frac{9.}{19.}$ September übergab.

Schon des folgenden Tages erſchienen die erſten Bayern, Ingenieure unter Bedeckung, um den Platz für die Lager auszukundſchaften vor dem nächſten Kampfobjekte, der Stadt und Feſtung Mannheim.

Mannheim mit der Burg Friedrichsburg, zu welcher den 17. März 1606 der Vater des Winterkönigs — bonis avibus, wie damals die höfiſche Schmeichelei es nannte —, den Grundſtein gelegt hatte,[1]) hatte inzwiſchen an Umfang ſo gewonnen, daß ſchon 1610 Marquard Freher — freilich in ſeiner Eigenſchaft als Hofhiſtoriograph — ihn einen ungeheuern, „ingentem" zu nennen ſich berechtigt hielt. Noch heute beſitzen wir zwei, wenig von einander abweichende Abbildungen davon, nach welchen die Stadt ungefähr die Hälfte ihres heutigen Umfangs, nemlich die Quadrate E bis K 1—7 und P bis U in gleichen Nummern einnahm.[2])

Sie war faſt zu zwei Dritteln vom Neckar umfloſſen, der nach Oſten näher an die Stadt reichte, hatte Wall und Graben — letzterer freilich gegen den Neckar weniger tief —

---

[1]) S. meine Darſtellung in Badenia, Zeitſchrift d. Vereins für bad. Ortsbeſchreibung, Heidelberg 1864, I. S. 71.

[2]) Die eine im Theatr. Europ., die andere, welche Colini in das Jahr 1650 ſetzt, alſo in die Zeit, da Carl Ludwig neue Bewohner hereinziehen wollte, im braunen Privileg. Buche der Stadt unter dem Titel „Delineation der kurpfälziſchen Stadt Mannheim, wie ſelbe vor dem Krieg bewahrt geweſen" und „Abriß der Stadt und Veſtung Mannheim zwiſchen den beiden Flüſſen Rhein und Neckar gelegen, was Geſtalt ſie heut zu Tag beſeſſen wird."

und drei Thore, das Heidelberger, das Rheinthor und in der Nähe der alten Schiffbrücke das stattliche Neckarthor mit der lateinischen Inschrift des Inhalts: „Was Gott glücklich mache! Friedrich IV., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Baiern ꝛc. hat aus dem alten Dorf Mannheim beim Zusammenfluß des Rheins und Neckars nach richtiger Ausmessung des Raums eine edle Stadt gegründet, durch Wall, Graben, Mauer abgeschlossen, das Thor den guten Bürgern geöffnet."

Sie erfreute sich seit dem 24. Jänner 1607 der Marktfreiheit[1]) und einer Münze, deren Gebäude — wie auch das Zeughaus und Schulhaus — sich innerhalb der Festung befand. Außerhalb derselben befanden sich an öffentlichen Gebäuden: das Rathhaus, ungefähr an der Stelle des heutigen, der Neckar-Zoll — in der Nähe des Quadrats J 1 — das Amthaus des kurfürstlichen Kellers Flieg von Rheinhausen — jetzt die alte Post, E 3 — und eine Nothkirche anstatt der dem Bau der Festung zum Opfer gefallenen Pfarrkirche des alten Dorfes Mannheim — in der Gegend des heutigen Rathhauses.[2])

Die Hauptstraße lief von den Planken zum Neckarthore und war mit ihren kleinern Parallelstraßen von 4 Querstraßen durchschnitten. Die größern Straßen, welche wohl die Breite der jetzigen hatten, waren in holländischer Weise mit Linden und Ulmen besetzt, was der jungen Stadt ein anmuthiges Ansehen gab.

Die Zahl der Häuser belief sich auf 213 — nach der Angabe des Akademikers Colini — oder 268 — nach dem erwähnten Stadtplane oder „Delineation" —; bei etwa 50 in

---

[1]) Man feierte das Jubiläum der Ertheilung derselben 1707 mit vierzehntägigem Markte.

[2]) Zu der neu zu erbauenden war der Platz in der Nähe der Concordienkirche ausgesteckt; die Straße von demselben bis zum Rathhaus hieß schon Kirchstraße.

den Quadraten in der Nähe der jetzigen Gasfabrik gelegenen, fehlt der Name der Besitzer. Sie gehören wohl zur Zahl derjenigen, welche nach dem Stadtplane des „Theatrum Europaeum" noch nicht angebaut waren. [1])

Aufgeführt waren die meisten wohl nach der heutigen Sitte der Pfalz in einem Stockwerke mit Giebel aus Holz oder Riegelwänden; doch gab es auch, namentlich der Festung näher gelegen, Steinhäuser, welche später der Verbrennung widerstehen und zu Angriffspunkten gegen die Besatzung dienen konnten.

In ihnen lebten 180, nach der andern Angabe 230 Familien, was — die Einwohnerzahl zu fünf Köpfen gerechnet — eine Bevölkerung von 1100 bis 1200 Seelen ausmachte, gebildet aus der deutschen Bevölkerung des Dorfes Mannheim und einer Anzahl von etwa 12 Familien wallonischer Emigranten, die größtentheils von Frankenthal hieher übersiedelt waren. [2])

Bei der damals allgemeinen Bewaffnung der Städter und ausnahmsloser Wehrpflicht zur Vertheidigung des eigenen Herdes mochte beim Ausbruche des großen Krieges die Mannheimer Bevölkerung eine Anzahl von etwa 250 mit

---

[1]) Diese ist indessen im Plane des **Theatr. Europ.** offenbar zu groß angegeben, denn unter den in der „Delineation" angegebenen Besitzern sind Namen, die zur alten Bevölkerung des Dorfes Mannheim gehörten, also nicht etwa durch Einwanderung nach dem Kriege hieher kamen.

[2]) Die Zahl der Familien und Häuser nach der „Delineation", auf welcher die Eigenthümer genannt sind. Vgl. Badenia a. a. O. Nach Colini **descriptio Manhemii** ꝛc. **Acta Acad. Palat. I, 462** beginnen zwar die Standesbücher schon 1621, haben aber weder Todtenlisten noch Heirathsverzeichnisse. Daß bis 1655 oft nur eine Taufe, oft keine, oft 16 des Jahres angemerkt sind, hängt wohl mit den jedesmaligen Zeitläufen zusammen. Ueber die Herkunft der Wallonen aus Frankenthal

Partisanen, oder theilweise auch mit Musketen und Wallbüchsen bewaffneter Bürger stellen. Dazu kamen vom Landvolke der Pfalz, wer vom Landsturme seine Heimath nicht wieder erreichen konnte und wer von den nächsten offenen Dörfern und Flecken in die befestigte Stadt geflohen war. Die Zahl der letzteren war nicht geringe, da ihnen in der spätern Capitulation ein besonderer Artikel gewidmet und darin ihrer Pfarrherren gedacht worden ist. Doch mochte in Allem die Zahl von 500 Bewaffneten kaum erreicht worden sein.

An die Stadt lehnte sich die Citadelle oder Festung Friedrichsburg mit Bastionen gegen den Rhein, gegen die Stadt hin mit tiefem Graben, hohem Walle und starken Mauern geschützt. Zwei Thore sicherten die Verbindung mit der Stadt und dem Rheine. Ihr Hauptkörper nahm die jetzige Oberstadt ein mit dem Platze des jetzigen Großherzoglichen Schlosses, war also etwas höher gelegen, als die Stadt selbst. Von den Kasernen, Magazinen und Baraken waren manche noch nicht ausgebaut. [1]) Als bedeutendste Vorwerke derselben galten folgende: 1) Das Schloß Eichholzheim, auch Mannheim genannt, eine im Windsorstil gebaute, von 4 Thürmen flankirte, durch Mauer, Wall und zwei tiefe, vom Rhein gespeiste Gräben geschützte mittelalterliche Veste, am Rhein, bei der heutigen Fabrik von Bassermann, früher Renners Gut, gelegen und mit der Citadelle durch gedeckten Weg verbunden. [2])

Zwischen ihr und den Rheinzollgebäuden — bei der Schiffbrücke — war ein neues Vorwerk aufgeführt worden, welches mit einem kleinen linksrheinischen Brückenkopf, dem sog. Werth, correspondirte und einen Angriff von der Rhein-

[1]) Plan des Theatr. Europ.

[2]) Nur so läßt sich nach den vorhandenen Plänen die Hereinschaffung der Geschütze und Armatur in die Citadelle erklären.

seite erschwerte. Es hatte auch den Namen „das neue Hornwerk am Rheine." Auch gegen den Neckar in dem sog. Obstgarten, auch Baumgarten und Rosengarten genannt, — zwischen dem jetzigen Schießhause und den Holzplätzen der Stadt — hatte kurz vor der Belagerung Horace de Veer ein neues Vorwerk errichtet, welches in den Berichten gewöhnlich „das neue Hornwerk" genannt wird. Es sollte die Annäherung von Seckenheim bei'm Bellenwerth [1]) und vom Neckar her verwehren. Der tumultuarisch befestigte Kirchhof am Neckar — der jetzt sogenannte Pestbuckel, bei der ehemaligen Zinkfabrik — und eine kleine Sternschanze an der Südostspitze der Mühlau waren von geringer Bedeutung, der ummauerte Rheinhauser Hof so schlecht bewehrt, daß er sofort bei Annäherung des Feindes verlassen wurde. Stadt und Festung faßten und bedurften aber auch einer Besatzung von etwa 10,000 Mann. Da aber Frankenthal noch seine Besatzung hatte und diejenige von Heidelberg, die nicht niedergemacht wurde, nach Frankfurt verbracht worden war, mochten sie nicht viel über die Hälfte besitzen, als Tilly gegen Mannheim anrückte.

Er ließ nicht lange auf sich warten.

Bald nach der Uebergabe von Heidelberg, schon den 9. September, streiften seine Truppen bis Mannheim. Bei Neckarau und dem Hofe Rheinhausen — beim jetzigen Eisenbahnübergang der Schwetzingerstraße — fingen sie an, sich einzuschanzen; große Reiterabtheilungen, welche in weiterer Ferne die Stadt umkreisten, schützten die Arbeiten. Vom 11. bis 19. zog der bayerische Feldherr seine Laufgräben gegen das Eichholzheimer Schloß und das neue Hornwerk und setzte, um die Citadelle auch von anderer Seite zu be-

[1]) Bellen oder Pellenwerd = Papelinsel, wahrscheinlich durch den Altneckar gebildet, zwischen der Heidelberger Straße und dem heutigen Schießhause.

unruhigen, Truppen über den Rhein, welche sich zwischen der Brückenschanze und dem Hernsheimer Hof (den Hemshöfen, also in der Gegend des Ludwigshafener Bahnhofs) eingruben. Die pfälzischen Truppen, etwa 5000 Mann stark — denn zu ihrer Escorte bedurfte später Tilly (Capitulationsartikel 4) 1000 Pferde — waren zu schwach, diese Approche zu hindern. Den Bayern gereichte es auch zu großem Vortheil, daß sie hinter dem Straßen-Damme, der von Neckarau nach Mannheim führte, und durch Weidengebüsch sich unbelästigt dem Hornwerk nähern und das Bellenwerth besetzen konnten. Zwar machte denselben ein Ausfall der Besatzung am 13. September die Stellung streitig und warf sie über den Damm zurück; allein schon des Abends bemächtigten sie sich der alten Stellung wieder, setzten sich, durch die Trockenheit eines regenlosen Herbstes begünstigt, bleibend dort fest und belästigten von hier und vom Bellenwerth, wo das Fußvolk sein Lager aufgeschlagen hatte, die Besatzung des Hornwerks durch unausgesetztes Feuer.[1]) Da am gleichen Tage auch die Rheinschanze am linken Ufer hart bedrängt wurde, zog General Veer die kleine Besatzung Nachts zu Schiffe in die Festung zurück;[2]) — die Brücke war natürlich abgeführt worden.

Mittlerweile war Tilly vom Rheinhauser Hof aus mit seinen Laufgräben so weit gegen das Schloß Eichholzheim

---

[1]) Relat. Camerar. gibt mehrere Ausfälle schon d. 12. Sept. an.

[2]) Theatr. Europ. S. 648. „Kamen auch (die Baierschen) den folgenden Tag (12. Sept.) über den Rhein und machten sich hinder die Brückenschanz und schossen stark auf die Pfälzische auf dem Werth, gewannen ihnen aber nicht viel ab, doch wurden des Nachts durch einen Schiffmann alle Soldaten in die Vestung geholet"

Das „Werth" ist wahrscheinlich weder das Bellenwerth, wovon oben die Rede war, noch das Kaiserswerth, sondern der in dem Plan des Theatr. Europ. verzeichnete Werder vor der Rheinschanze oder Brückenschanze.

vorgedrungen, daß er den 9. aus drei Stücken ſein Feuer gegen daſſelbe eröffnen konnte.

Dieſes Schloß, von Zeit zu Zeit mit Heidelberg abwechſelnd die alte Reſidenz der Kurfürſten, deſſen Beſchreibung wir oben (S. 338) gegeben haben, war auch ſchon in früherer Zeit der Schauplatz einer welthiſtoriſchen Begebenheit geweſen. Hier war zur Zeit des Conſtanzer Concils Papſt Johann XXIII. als Gefangener geſeſſen und hatte zuſehen müſſen, wie der Schloßvogt, der ihm zur Freiheit hatte verhelfen wollen, im Rheine ertränkt wurde.

Das Schloß leiſtete heftigen Widerſtand, der durch die ſchwere Artillerie der Citadelle unterſtützt wurde und Tilly nöthigte, ſeine Batterien näher dem Rheine aufzuwerfen und von dort Vorbereitungen zum Sturme zu treffen. [1])

Gegen dieſen aber ſchien die kleine Beſatzung zu ſchwach und da de Veer ihr aus Stadt und Citadelle keine Verſtärkung zukommen laſſen konnte, beſchloß er auch dieſen Außenpoſten zu räumen. In der Nacht vom 22. auf den 23. Sept. ließ er die Doppelhaken, Munition und andere Vorräthe in die Citadelle bringen, die Beſatzung dahin folgen und das Schloß anzünden.

Letzteres gelang nicht vollkommen, theils wegen der ſtarken Mauern, theils weil die Bayern ſich ſofort deſſelben bemächtigten und zu löſchen anfingen. Einer der Bericht-

---

[1]) So laſſen ſich die Angaben des Theatr. Europ.: „Weil aber ſein Volk des Orts auß der Veſtung mit Schießen aus groben Stücken wider weggetrieben worden, hat er den Rhein herunter näher hinzugeſchanzt und ſelbiges zu beſtürmen Bereitſchaften gemacht“ und der Beſchreibung des pfälziſchen Geſandten Camerarius (Kämmerer) (Cod. Camerar. Münchener K. Bibliothek XLVIII Nr. 100): mais pressant vers le vieil chasteau monstrant le vouloir battre, à ce incitez pour (par) le continuel detourbier qui venoit de la place à leur approches par de mousquetades et coups d'arquebuse

erſtatter bedauert dieſes, weil die Bayern dieſer Poſition ſich gegen Stadt und Citadelle bedienen konnten.;[1]) der andere meint wohl richtiger, daß daſſelbige nicht viel mehr genützt habe.

In der That verlegte der Feind jetzt ſeinen Angriff auf die Neckarſeite und ſchlug zu dieſem Behufe oberhalb des Hornwerks den 24. Sept. eine Brücke, auf welcher er ſeine Elite an Infanterie und Reiterei hinüberſetzte, um ſich dort zu verſchanzen und mit dem ſchon länger daſelbſt poſtirten Beobachtungscorps zu vereinigen.[2])

Durch dieſe neue Gefahr ſahen ſich die Mannheimer genöthigt, die Neckarbrücke theils abzudecken, theils aufzuziehen; die Bayern aber ſetzten ſich im Weidengebüſche des Neckarufers gegen deſſen Mündung in den Rhein — bei der Spiegelglasfabrik S. Gobin — feſt, wo ſie nur von der Sternſchanze auf der Mühlau ein wegen der Kleinheit des Werkes wenig wirkſames Feuer auszuſtehen hatten.

Den 28. Sept. Nachts fuhren eine Anzahl Bayern von den Hemshöfen auf die Mühlau herüber, verjagten unter großem Geſchrei die nur 40 Mann ſtarke Beſatzung und ſchloſſen auch von dieſer Seite die Stadt ein. Ein ſofortiger Angriff auf dieſelbe mißlang zwar völlig; bald aber bemerkten ſie, angeblich nach der Ausſage eines Soldaten von der Beſatzung, daß bei dem befeſtigten Kirchhof die Mauern am ſchwächſten, der Graben am wenigſten tief ſei.[3])

---

[1]) Coll. Camerar. a. a. O. Dagegen Theatr. Europ. S. 649.

[2]) Coll. Camerar. a. a. O.: „Vis à vis du Hornwerck passèrent de bonnes troupes d'Infanterie et la Cavallerie se joignant à ceux à l'autre costé.“ — Ganz richtig, denn Tilly mußte doch ſicher der Stadt den Zugang von der Neckarſeite geſperrt haben.

[3]) Theatr. Europ. 649: „Es iſt dieſer Ort durch einen Soldaten, ſo die Schiltwacht halten ſollen, verrathen [illegible] gleichſam den

Man hatte wahrscheinlich die Stadt durch die Nähe des Neckars für hinlänglich geschützt gehalten. Den 30. Sept. stürmten sie ungeachtet des heftigen Feuers, welches die Belagerten aus Stücken und Musketen auf sie schleuderten, den Kirchhof, verschanzten sich in demselben und führten ihre Laufgräben gegen das Neckarthor. Schauderhaft soll der Anblick gewesen sein, da sie die im Kirchhof ausgegrabenen Leichen höhnend auf die Laufgräben stellten.[1]) Auch das mehrgedachte Hornwerk an den Kraut- oder Obstgärten ward genommen und so die Laufgräben auch aus der Gegend des Holzhofes gegen das Neckarthor geführt. Die außerordentliche Trockenheit, welche auch hier das einmal durch den steigenden Rhein in die Gräben geführte Wasser schnell aufsog, hatte zum Gelingen des Sturms am Wesentlichsten beigetragen.[2])

Ein erster Anlauf auf die Stadt von dieser Seite — den 26. Sept. — war freilich zu großem Verdrusse des Generals, der sich über die Unbotmässigkeit der Soldaten beklagte, blutig zurückgeschlagen worden.[3])

Noch 8 Tage lang suchten die Vertheidiger, so gut sie es vermochten, das Vordringen der Belagerer zu stören; allein sie konnten es nicht hindern, daß diese drei Batterien gegen die Stadt errichteten. Aus diesen ließ nun Tilly den 8. Oktober von früh 8 bis Nachmittags 1 Uhr ein fürchterliches Feuer gegen die Stadt eröffnen. General de Veer erkannte, daß sie wegen ihres Umfanges nicht mehr zu halten sei, zumal, da die Bayern bei Altripp 2—3 Regimenter

---

[1]) Ebendas. Der Berichterstatter des Camerarius weiß davon Nichts. Vielleicht steckten sie auf die Partisanen mit den Hüten, um die Belagerten zu falschem Zielen zu bewegen, auch dort aufgefundene Todtenköpfe, wodurch jene Sage entstand.

über den Rhein geſetzt, eine Inſel (zwiſchen Mundenheim und dem jetzigen Rheinlaufe) beſetzt und von da das neue Vorwerk zwiſchen Eicholzheim und der Citadelle heftig beſchoſſen hatten.[1]) Er beſchloß, ſie zu räumen. Beſſer für die Bürger ſorgend, als vor wenigen Wochen der Commandant von Heidelberg gethan, überließ er ſie nicht ihrem Schickſal, ſondern forderte ſie auf, mit Weib und Kind, Vorräthen und Koſtbarkeiten in die Citadelle ſich zurückzuziehen, wo vielen zwar kein Obdach, aber doch Allen augenblicklicher Schutz gewährt wurde. Traurig war der Zug aus den meiſtens neu erbauten Wohnungen, die dem Schickſal preisgegeben wurden, traurig die Wahl zwiſchen dem, was man mitnehmen, was man im Stiche laſſen ſollte.

Als den folgenden Tag die Wachen Tilly's, zum Theil von den hohen Eichen der Mühlau, dieſe Flucht ſahen, rüſtete ſich der Feldherr zum Sturm auf die Stadt. Zugleich ſetzten die zwei Regimenter von der Inſel bei Mundenheim wieder über den Rhein, ſtürmten das oben erwähnte neue Vorwerk zwiſchen dem Eicholzheimer Schloß und der abgeführten Rheinbrücke und führten nach deſſen Eroberung ſtromabwärts neue Laufgräben gegen die Citadelle. Vor dem Generalſturm, der ſtündlich die Stadt den Belagerern Preis geben mußte, ließ der Gouverneur die der Citadelle zunächſt liegenden Gebäude und die Eckhäuſer der Straßenquadrate anbrennen; bei heftig wehendem Südwind theilte ſich das Feuer der ganzen Stadt mit und verbrannte oder beſchädigte wenigſtens, was von Gebäuden keine ſteinernen Mauern hatte. Der Sturm geſchah; — noch vertheidigte ſich die Beſatzung mit Granaten und Pechkränzen, aber ver-

[1]) Relat. Camerar. Der Berichterſtatter hat freilich ſtatt Altripp das unverſtändliche Alzei geſchrieben. Die Monattage ſind nach dem neuen Stil; der Tag der Beſitznahme der brennenden Stadt durch die Bayern (9. Oct.) iſt als Mittwoch bezeichnet.

geblich. Die Mauern wurden erſtiegen und die Vertheidiger zogen ſich in die Citadelle zurück. (10. Octbr.) Noch gaben die Belagerten, in der Hoffnung, daß Mannsfeld und der Braunſchweiger, daß England ſelbſt mit Truppen zum Entſatz herbeikomme, friſches Feuer auf die Bayern.[1])

Gegen dieſes ſchützten ſich die Belagerer ſo gut es ging in den erhaltenen Steinhäuſern, in den Ruinen der niedergebrannten, in den Fundamentgruben der im Bau begriffenen. Auf dem Stadtwall warfen ſie eine Bruſtwehr gegen die Feſtung auf, aus den Kellern der zerſtörten, oder im Bau begriffenen Häuſer gruben ſie Minengänge gegen die höher gelegenen Feſtungsgräben und leiteten das Waſſer aus denſelben ab, ſo daß es an manchen Orten nur noch zwei Schuh tief blieb.

Die Vertheidigung war energiſch, denn auch in dieſer verzweifelten Lage machte die Beſatzung noch einen Ausfall, in welchem eine Anzahl Gefangener gemacht wurde.

Aber länger als eine weitere Woche ließ ſich das Schickſal der Citadelle nicht abwenden. Schon begannen die Bayern die Gräben zu füllen, rüſteten Leitern und Faſchinen und bereiteten alles zum Sturme vor.

Drinnen aber waren die Zuſtände bejammernswerth. Die Soldaten, ſeit 6 Wochen faſt ohne Ablöſung auf den Poſten, waren mürriſch und verdroſſen. Sie hatten grobes

---

[1]) Relat. Camerar. Frkft. 12. Octbr. Depuis mes derniers nous avons la confirmation de l'embrassendt (sic) de la ville de M. par les uôtres et retirée eu la citadelle avec tout le peuple et l'artiglerie et ce qui leur pouvoit servir. Les ennemis s'y sont logés mais out été quelque espace sans y ose eutrer craiguant quelque tougade .... On dit de graudes levées du Duc de Brunswick et Comte de Mausfeld et merveilles d'Augleterre pour sécourier Mannheim. Il faut se hâter. Das Gerücht davon war wohl auch in die Citadelle gedrungen, aber ſchwerlich von de Veer geglaubt worden.

Brod von geschroteter Frucht essen müssen — dem Engländer von jeher ein Gräuel —; Backofen und Holz waren kaum genügend mehr vorhanden, kein Geld zur Löhnung, keine Arznei zur Pflege der Kranken. Und in diesem Jammer lagerten die Flüchtigen aus der Stadt und wer schon früher mit ihren Geistlichen aus den Landorten in dieselbe sich geflüchtet hatte, ohne Obdach, mit kümmerlicher Nahrung, theilweise in verpesteter Luft dem Verderben Preis gegeben. [1])

Und was die Hauptsache war, der Entsatz, der von Mannsfeld, von Christian von Braunschweig, von England erwartet wurde, zeigte sich als eine Fata Morgana. [2])

Da entschloß sich endlich Horace de Veer und Oberst Waldmannshausen, der dienstälteste Offizier, einen Hauptmann mit Trommler in Tilly's Quartier mit dem Antrag der Uebergabe zu schicken. Zwei Tage wurden die Bedingungen unterhandelt, den 23. unter sehr günstigen die Capitulation abgeschlossen. Die Milde derselben ist vielleicht weniger der Achtung Tilly's vor der Tapferkeit des Vertheidigers zuzuschreiben, als dem Wunsche, noch vor Einbruch des Winters des letzten festen Platzes in der Pfalz, Frankenthals, sich zu bemächtigen.

Der 4. November unserer Rechnung wurde für den Auszug der Besatzung bestimmt.

---

[1]) Die Zustände in der Citadelle nach Theatr. Europ. S. 649, warum de Veer seine Truppen mit Kleienbrod abfütterte, ist unbegreiflich. Nach dem Bericht des Proviantmeisters Seb. Müller vom 3. Jänner 1623 (Münchener Acten des R. Arch. dreißigjähr. Krieg Bd. LXXXI) wurden in der Festung erbeutet 4840 Malter Spelz, 70 Malter Gerste, 870 Malter Haber, 200 Malter Mehl, 301 Fuder 5 Ohm Wein. Freilich mochte es mit dem Mahlen schlimm ausgesehen haben, da nur Handmühlen dienen konnten.

[2]) Noch im folgenden Jahre wartete Frankenthal vergeblich auf denselben.

Die Bedingungen waren folgende: [1])

1) Alle chriſtlichen Kirchen- und Schuldiener, ſo ſich in Mannheim aufhalten, ob geflehnte oder einwohnende, ſollen, ſo lang ſie darin begehren zu bleiben, mit Weib und Kind und allen Gütern vor allem Schaden beſchützt, wenn ſie ſich fortbegeben wollen, ſicher ausziehen und convoyirt und hieſiger Pfarrer bis auf Kaiſ. Maj. Reſolution bei ſeinem Exercitio gelaſſen werden.

2) General Veer zieht mit ſeinem Kriegervolk — deutſch oder engliſch — mit 2 Feldſtücken [2]) und deren Munition, Weib und Kind, Sack und Pack, fliegenden Fahnen und Kugeln im Mund, brennenden Lunten und Trommelſchlag ſicher nach Frankfurt, aber nicht nach Frankenthal, von 1000 Reutern convoyirt. Wer in kaiſerl. Majeſtät Dienſte treten will, ſoll es dürfen.

3) Vierzehn Tage lang darf General de Veer vor Frankfurt des Königs von England Befehle und Commiſſarius abwarten.

4—8) Formalien des Ausmarſches und Convoys und des von der Beſatzung mitzunehmenden Proviants — für 3 Tage auf Wagen, das andere zu Schiff, im Ganzen 30 Fuder Wein und 200 Malter Mehl. —

8—9) Die Bürger und Inwohner und die Geflehnten, ſo in Mannheim ſind, ſollen vor Plünderung geſchützt, ihre Güter in Frieden genießen; wer die Stadt verlaſſen will, kann mit ſeinen Mobilien und ſicherm Paß abziehen.

---

[1]) Coll. Cam. Münch. Bibl. a. a. O. Das Theatr. Europ. und

10) Die in die Feſtung geflehnten Mobilien werden den Eigenthümern zurückgeſtellt; wegen des Proviants ſoll Vergleichung gethan werden.

11) Die beiderſeitigen Gefangenen werden ohne Rançon herausgegeben.

12) Nach Abzug der Beſatzung zieht Tilly in die Citadelle ein und nimmt deren Artillerie, Munition und Proviant in Beſitz. [1])

So zogen die Bürger wieder in ihre Stadt zurück, von welcher nach der „Delineation" ꝛc. etwa ein Drittel zerſtört war.

Nach dem Berichterſtatter des Theatrum Europaeum, der den Stadtplan mit den zerſtörten und erhaltenen Häuſern enthält, wären der letzteren nur etwa 16 geweſen. Sei es, daß der Zeichner ſich irrte, ſei es, daß die angeblich abgebrannten leicht zu reſtauriren waren, jedenfalls ſcheint dieſe Angabe übertrieben. Schon der zu Ende des großen Krieges gefertigte offizielle Stadtplan, die obenerwähnte „Delineation" ꝛc. zeigt eine verhältnißmäßig geringe Zahl verbrannter, eine große Anzahl erhaltener Häuſer und letztere zwar mit den Namen der Beſitzer belegt.

Daß auch in den folgenden Kriegsläufen Verkehr und Landbau fortgedauert habe, erhellt ſchon daraus, daß Kurfürſt

---

[1]) Theatr. Europ. und Coll. Camerar. Horace de Veer erhält von den ſpätern Schriftſtellern den Ruhm außerordentlicher Tapferkeit. Wir glauben, daß die verkehrte Vertheidigung und muthloſe Uebergabe Heidelbergs Vieles zu demſelben beigetragen habe. Gleichwohl läßt ſich kein Vorwurf der Feigheit begründen. Wie weit der meuteriſche Geiſt der Truppen gediehen war, wiſſen wir nicht genau. So viel aber iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß die Mannheimer — eine meiſt bäuerliche Bevölkerung — eben keine Frankenthaler waren, daß auf die Laſt der Geflüchteten die Humanität Rückſicht zu nehmen gebot, zumal, da de Veer als Engländer am beſten wiſſen mußte, wie es mit der Hoffnung engliſchen Entſatzes ſtehe.

Max 1628 den Befehl ertheilen konnte, die Steuern strenger einzuziehen, von geistlichem Einkommen, was über die Ausgaben eingehe, den Kammereinkünften einzuverleiben. Auch wurde Questenberg u. A. auf die Einkünfte von Eicholzheim — d. h. Mannheim — angewiesen.[1]) Freilich wurden zu Miltenberg für die Verproviantirung von Mannheim 500 Malter Mehl eingekauft, allein man muß annehmen, daß die im Herbst 1622 erbeuteten Vorräthe an die ganze bayer'sche Armee vertheilt wurden. Auch wurden, als die „Salzscheiben" in Mannheim eingethan wurden, der Rest an Salz den Bürgern und Soldaten verkauft.[2]) Die Erndte des Jahres 1622 war wohl gerathen; die Vorräthe sollten nach Maximilians Befehl in sichere Orte gethan und Mannheim noch besser proviantirt werden. Zu Heidelberg waren zu gleicher Zeit gefunden worden an Korn 1425, an Gerste 69, Haber 260, Mehl 319 Malter und 52 Fuder Wein. Rhein- und Neckarzoll betrugen zu Mannheim noch 1634 in den 4 Quartalen 202 fl. 45 kr. + 67 fl. 25 kr. 915 fl. 30 kr. + 305 fl. 20 kr. 768 fl. 20 kr. + 1024 fl. 20 kr. gew. Währung, ferner 429 + 431, endlich 271 fl. 3 kr. + 56 fl. 15 kr. Der Admodiator Joh. Ackermann pachtete die Einkünfte von Eicholzheim 1634 um 900 fl., sein Nachfolger Joh. Albert Ried um 1000 fl. Freilich lieferte Mannheim in jenem Jahre Nichts ab, was aber davon herrührte, daß die Gefälle sowohl des Zollschreibers, als des Hofs Rheinhausen, Hembsheim und Hirschbühl auf die Garnisonen und andere Ausgaben verwendet worden waren. Auch war die Stadt gegen alle Armeen sorgfältig mit Salva guardia versehen worden.[3])

[1]) Coll. Camer. LIX.

[2]) Ber. des Seb. Müller 3. Jänner 1623. Act. des dreißigjährigen Kriegs. Reichsarchiv Bd. LXXXI.

[3]) Berechnung des Einkommens Cod. Cam. Bavar. 2631. Abel Roda's, des schwedischen Obersten Schreiben an seinen Bruder. [illegible]

Selbst die Festungswerke waren mit Ausnahme einer großen Bresche immer noch beachtungswerth und das Schloß Eicholzheim blieb mit einer kleinen Garnison und 25 Geschützen so bewehrt, daß man 1634 unwillig wurde, als Kanzler Oxenstierna dessen Schleifung befahl.

So dürfen wir also wohl annehmen, daß wenn bei dieser ersten Belagerung und Eroberung von Mannheim von einer völligen Zerstörung gesprochen wird, dieses übertrieben ist und kaum mehr bedeutet, als die Schädigung, welche Ladenburg, Weinheim und die Flecken der Bergstraße in dieser ersten Periode des Kriegs erlitten.

Wir haben dessen noch ein anderes, indirektes Zeugniß.

Dem hiesigen Alterthumsverein wurde im letzten Jahre eine Anzahl spanischer Fahnen zur Aufbewahrung übergeben.

Nach ständiger Ueberlieferung und alten Aufzeichnungen hatte Herzog Bernhard sie der hiesigen Bürgerschaft geschenkt, als Auszeichnung für die Dienste, die sie geleistet hatte, als er den 29. December 1631 durch List in die Stadt eindrang und mit 300 Mann die ganze spanisch-bayerische Besatzung — gewiß 1000 an der Zahl, denn 450 Spanier allein wurden niedergemacht — mit ihrem Commandanten, Hauptmann Maraval, zu Gefangenen machte.

So war also ein Jahrzehent nach der ersten Belagerung eine Bürgerschaft in der Stadt vorhanden, zahlreich genug, um das Joch der alten Bedränger abzuschütteln und sich ihrem angestammten Landesherren beziehungsweise dessen Beschützern zur Verfügung zu stellen. —